

München, 4. Oktober 1936  
41. Jahrgang / Nummer 28

40 Pfennig

# SIMPLICISSIMUS

VERLAG KNORR & HIRTH G.M.B.H., MÜNCHEN

LUDWIG THOMA ZUM GEDENKEN

F. GULBRANSEN 30



Meine große und geliebte Frau mit dem herrlichen Kopfschmerz  
mit ihrer herrlichen Goldbildung in München leben, alles  
Opfer mich zur Hölle.

(Aus einer Handschrift Ludwig Thoma über den Kommunismus)



# Ludwig Thoma Kämpfe



gegen  
unechte Bauern  
auf der Bühne und in der Sommerfrische,

gegen  
Geschäftshuber  
Wichtigtuere und  
Berufsparlamentarier,



gegen  
Standesdünkel, Eitelkeit  
und Protzertum.

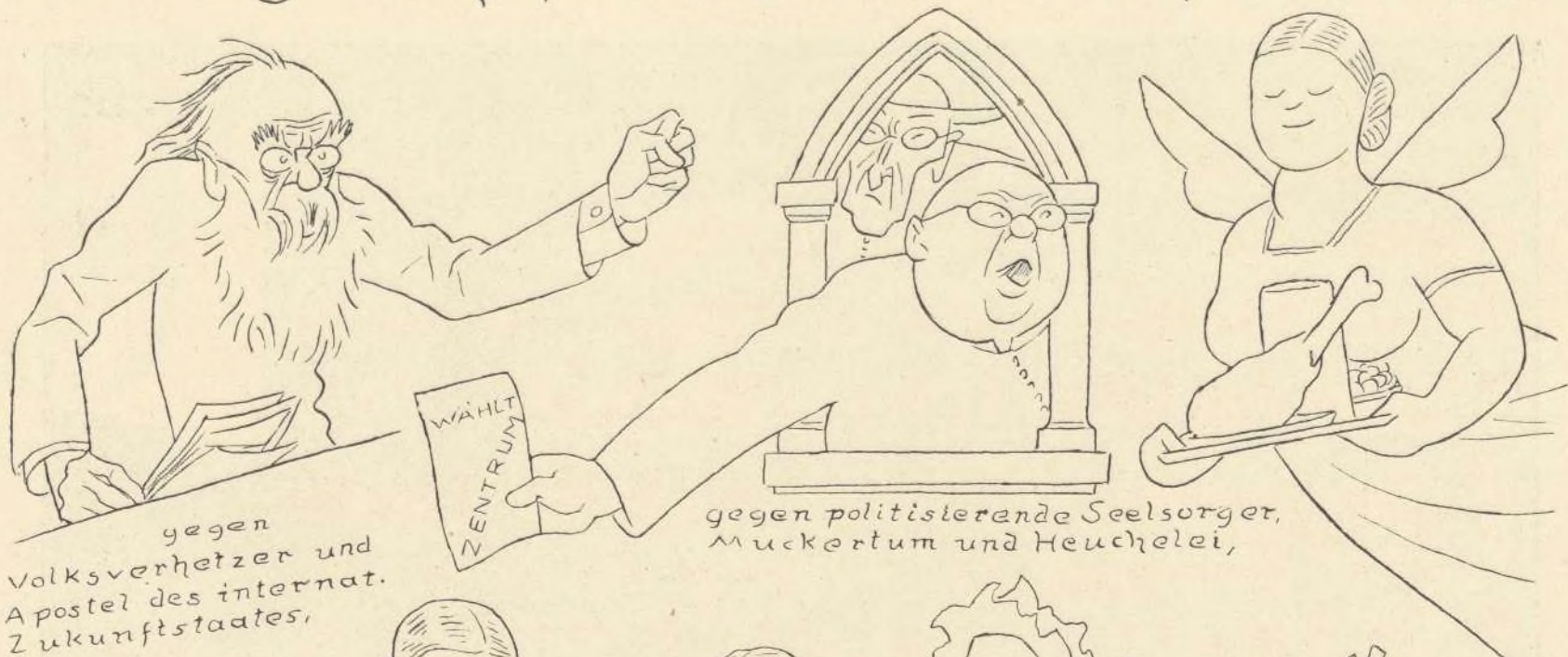
gegen  
die politische Mischelei,



gegen  
Partikularisten und  
Spiesser aller Sorten,

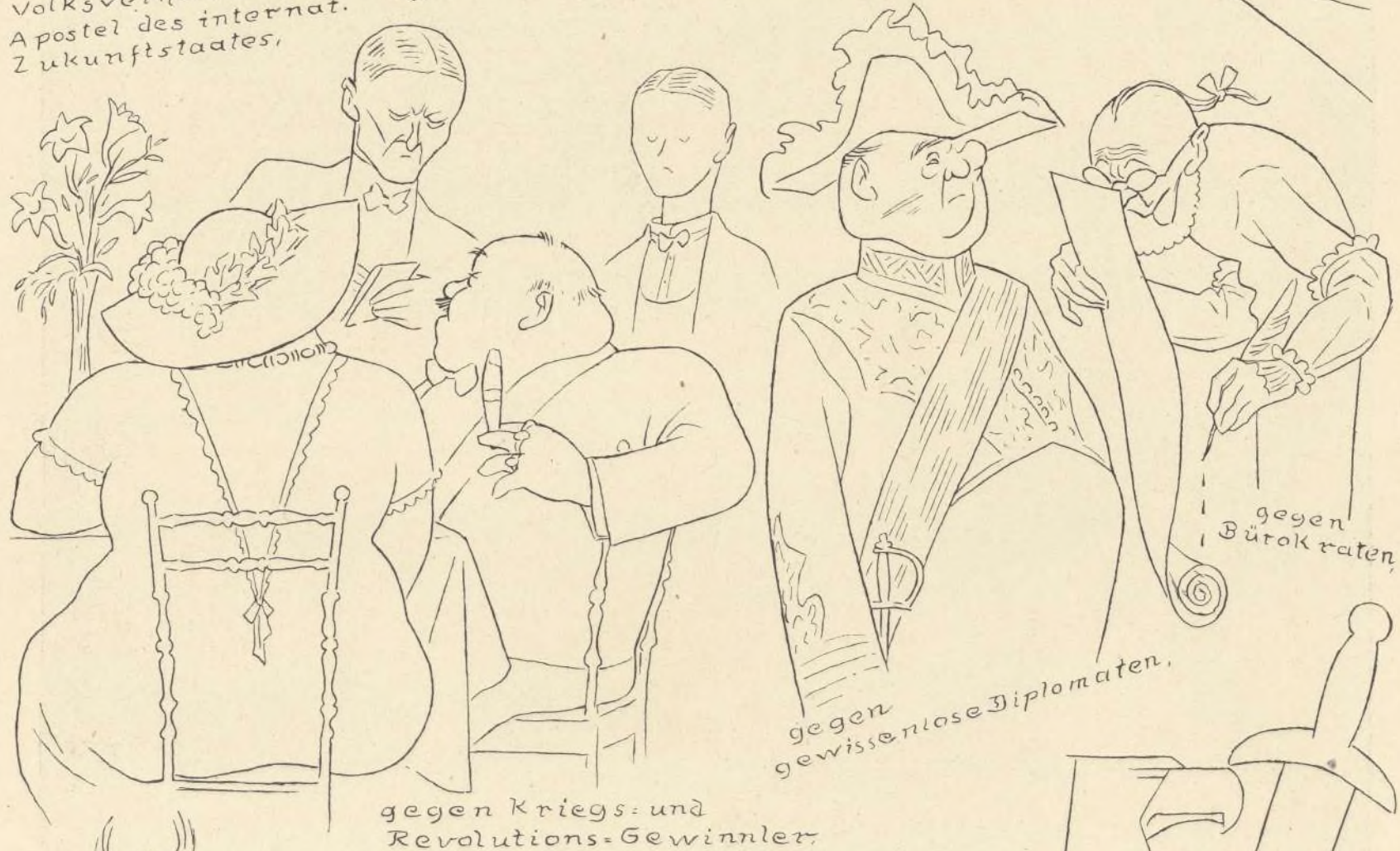
gegen  
intellektuelles  
Geschwätz und  
Kaffehausliteraten,





gegen  
Volksverhetzer und  
Apostel des internat.  
Zukunftsstaates,

gegen politisierende Seelsorger,  
Muckertum und Heuchelei,



gegen Krieger- und  
Revolutions-Gewinnler,

gegen  
gewissenlose Diplomaten,

gegen  
Bürokraten,



gegen alle inneren und äusseren Feinde  
Deutschlands.

gegen volksfremde  
Höflinge,

K436





„Herr Ministerialrat, sagen Sie mal, sind Sie eigentlich geborener Bayer?“ —  
„Ich bin Unterfranke!“

(Aus Ludwig Thomas „Erster Klasse“)

## Der Kanonier

Es sind in unserm Städtchen  
Ja der Soldaten viel;  
Ein jeder will ein Mädchen  
Zum süßen Liebespiel.  
Da suchet sich wohl eine  
Und zwei und drei und vier  
Viel lieber noch, als keine,  
Juhe!  
Der lustige Kanonier.

Des Abends in den Gassen  
Spazieren wir einher;  
Wo wir uns sehen lassen,  
Gefällt's den Mädchen sehr.  
Sie denken sich im stillen:  
„Ein bayrischer Soldat,  
Der wär nach meinem Willen,  
Juhe!  
Wenn sie noch keinen hat.

Und hat sie einen andern,  
Noch an demselben Tag  
Läßt sie ihn gerne wandern,  
Wohin er gehen mag.  
Denn kein Soldat im Städtchen  
Macht ja so viel Pläsier  
Den liebevollen Mädchen,  
Juhe!  
Als was ein Kanonier.

Peter Schlemihl (L. Thoma)



## Solide Köpfe

Eine altbayerische Vorkriegsgeschichte von Ludwig Thoma



Im Hausflure des Amtsgerichtes hängt an der Wand eine große schwarze Tafel, und auf derselben ist ein Bogen Papier mit roten Oblaten angepappt. Wir können im Augenblicke nicht lesen, was darauf geschrieben steht; denn so ein Stücker fünfzehn Bauernburschen stehen davor und probieren, ob sie das Hackelwerk nicht herausbuchstabieren können. Der Vitus vom Lenzbauern in Huglfing bringt es fertig, und wie er mit dem Stecken Zeile für Zeile nachfährt, tut er uns und seinen Gefreunden den Gefallen und liest es mit lauter und sehr vernehmlicher Stimme vor.

„Sützung — halt a wengl — des Schäfengerüchtes — druckt's net so eina — vom 8. Januari. Vitus Kreuzpointner — aha! — und, und — dös kann i net lesen — Gä — Gä ... — Gänossen hoabt's — wägen Körperverletzung ... Auweh Zwick! Dös bin i, und die Genossen seit's ö! Paßt's auf, Buam, heunt derleb'n wir was, und nix Guats. Heunt geht der schlecht Wind!“

„Mir g'fallt's aa scho lang nimmer“, sagt der Oberknecht Hansgürl, „sitter, daß ich woas, daß dö Kraglfinger Zeugen macha dürfen. Dö wer'n an abscheulichs Zeugnis ableg'n.“

„Ja, und die ersten san mer aa“, ruft der „Genosse“ Anderl, „dös is allamol schlecht. Da ist der Herr Landrichter no frisch g'laden.“

„Der letzte hat no net g'schoben“, meint jetzt bedächtig dem Hofbauern sein Ältester; „dös woll ma seg'n, ob s' uns was macha kinnen; mir san in einer offenbarigen Notwehr befunden gewesen; mei Vata kennt dö G'schicht von frühender her und hat g'sagt: so lang mir nix bestehen, is überhaupt nix bestanden, und dö Zeugen wer'n ganz oafach verworfa, denen werd nix glabt und außerdem wer'ns überhaupt's meineidig g'macht.“ — Diese rechtlichen Ausführungen des Hofbauern Peterl machten viel Eindruck auf die Umstehenden; sie schreiten tapfer in den Sitzungssaal, umgeben von einer dicht gedrängten Schar getreuer Anhänger.

Die Nachhut bildet ein buntscheckiger Haufe Frauenzimmer; sie schreiten mit zu Boden gesenkten Köpfen hinter den Burschen in den Gerichtssaal und schieben sich in dem übervollen Zuschauerraume möglichst weit vor.

Geduldig stehen sie auf ihren Plätzen und schauen verwundert aus ihren Kopftüchern heraus auf die ungewohnte Umgebung.

Ihre Gesichter verraten so eine gruselige Neugierde; aber man sieht jeder an, daß sie viel lieber wieder draußen wäre, recht weit weg von dieser unheimlichen Feierlichkeit und den bärbeißigen Gendarmen.

Sie halten jedoch tapfer aus, und das ist recht, denn Freud' und Leid soll ein liebendes Paar gemeinsam haben; wenn er heute dem gestrengen Herrn Landrichter Red' und Antwort geben muß, so ist es billig, daß sie in seiner Nähe weilt und des Anblickes genießt, wie der Geliebte vorne beim Gerichtstisch steht und verwegen schaut, eingedenk seiner Heldentaten.

Der geneigte Leser weiß wohl bereits, woran er ist, und daß er einer von den vielen Gerichtsverhandlungen beiwohnen kann, die sich allwöchentlich als Nachspiele der sonntäglichen Vergnügungen abwickeln.

Ich will aber nicht nach bekannten Mustern Bericht erstatten, was der Vitus, der Anderl, der Peterl und die sämtlichen Hintersassen auf die vielen unangenehmen Fragen geantwortet haben; ich will keine Musterkarte der unzähligen und mannigfaltigen Ausdrücke geben, durch welche ständige Übung und uraltes Herkommen die Sprache bereicherten, und die alle miteinander nur den an sich so einfachen Vorgang des Prügelns und Geprügeltwerdens bezeichnen wollen. Ich verzichte darauf, den wundervollen Bilderreichtum, welchen hierin unsere Sprache besitzt, zu schildern und darzutun, woher es denn eigentlich kommt, daß meine Landsleute für jeden Teil des menschlichen Körpers ebensowohl eine eigene Art der Verletzung, als eine drastische Bezeichnung hierfür kennen.

Also davon will ich nicht reden, sondern von etwas anderem, was gewiß erwähnenswerter ist, und was von Rechts wegen schon längst in der Naturgeschichte mit Auszeichnung hätte erwähnt werden müssen.

Ich meine die merkwürdige Beschaffenheit der Köpfe unserer Dorfjugend.

Es gibt heute noch viele gescheite Leute, z. B. Professoren, welche glauben, daß Holz oder Eisen widerstandsfähiger, härter ist, als die menschliche Schädeldecke. Das ist nicht richtig. Wenigstens nicht in den gesegneten Gefilden Ober- und Niederbayerns.

Für einen, der hieran zweifeln wollte, ist diese Verhandlung lehrreich; er wird zugeben, daß er hier den stärksten Köpfen unseres Jahrhunderts begegnet ist.

Der Vorsitzende hat soeben den Schöffen erklärt, daß die zu bestrafenden Körperverletzungen mit „gefährlichen Werkzeugen“ verübt wurden, und befiehlt dem Gerichtsdienner, diese Werkzeuge herbeizuschaffen. Jetzt beginnt im Hausgange ein Poltern und Klirren und Rasseln, daß man vermaßen könnte, nebenan würde eine Folterkammer oder ein alter Eisenladen ausgeräumt. Schwere Schritte erscheint hochbepackt der Gerichtsdienner, und hinter ihm schleift und zerrt sein Gehilfe noch verschiedene Gegenstände, die offenbar einer Ökonomie-Einrichtung angehören und so

### D N B meldet:

Der „Simplicissimus“, die bekannte satirische Wochenschrift, erscheint ab 1. Oktober im Verlag Knorr & Hirth G. m. b. H., München. Die Künstler Karl Arnold, Olaf Gulbransson, Erich Schilling, Wilhelm Schulz und Eduard Thöny werden wie bisher am Blatte mitarbeiten.

Wir fügen hinzu, dass der „Simplicissimus“ von jetzt ab in erweitertem Umfang erscheint und zum verbilligten Preis von 40 Pfennig zu haben ist.

Schriftleitung u. Verlag des „Simplicissimus“ Knorr & Hirth G. m. b. H., München.

ziemlich die gesamte „Baumannsfahrnis“ eines mäßig begüterten Häuslers darstellen. Die Dinger werden schön gruppiert vor dem Gerichtstische niedergelegt, und wenn vielleicht jemand im Zuhörerraume der Meinung war, daß eine Versteigerung oder so etwas erfolgen werde, so befand er sich in einem Irrtum.

Dies sind nämlich die „Werkzeuge“, welche unser Vitus, Peterl, Anderl usw. usw. in ihrer offenbaren Notwehr benützten, um sich nur einigermaßen gegen unvorhergesehene Angriffe zu schützen. Es verlohnt sich wirklich, dieselben näher zu betrachten. Da ist zunächst der Hälfteitel eines Schubkarrengestells, nebendran liegen zwei oder drei Wagscheiteln, ein Hemmschuh mit Sperrkette, und Holzteile, die ersichtlich vor nicht langer Zeit zu den Bestandteilen eines Leiterwagens gehörten. An Stalleinrichtung bemerken wir: einen Melkstuhl, den Stiel einer Mistgabel und vier oder fünf Ketten, die sonst zum Anhängen des Rindviehes dienen; daran reihen sich Schwartlinge, Latten, Peitschenstiele und ein abgebrochener Brunnendengel ... Alle diese Gegenstände tragen die Spuren fleißigen Gebrauchs. Die Eisenstücke haben Beulen und Düllen, was darauf schließen läßt, daß sie mit sehr harten Körpern in Berührung kamen; die Holzteile sind fast alle zerfetzt, an den oberen Enden weich geschlagen und zerquetscht, in Schiefen zerklüftet.

Angesichts dieser Waffen hören wir mit wachsender Bewunderung die Anklageschrift verlesen; sie hört sich an wie ein neues Nibelungenlied. Mit diesen eichenen, buchenen und eisernen Wehren haben die grimmen Huglfinger Helden gestritten gegen die Mannen von Kraglfing, und Hiebe ausgeteilt, daß der weite Saal des Unterbräu erdröhnte von ihrem Schalle.

Und alles um sie herum ging zugrunde, nichts blieb ganz, kein Krug, keine Bank, kein Stuhl; nur die Köpfe hielten es aus.

Denn, lieber Leser, schau nur hin, wie dort die Kraglfinger Zeugen aufmarschieren; nach dem Gehörten hast du vielleicht gemeint, daß die ganze männliche Jugend von Kraglfing auf das Kranklager geworfen sei, oder sich nur mehr mit Hilfe von Krückstöcken jämmerlich fortbewegen könne. Nichts von alledem ist richtig. Es ist eine wirkliche Freude, ihnen zuzuhören, mit welcher Gleichgültigkeit sie das Ereignis behandeln. Die meisten von ihnen erzählen, daß sie nur ein gewisses Brummen im Schädel verspürten, versichern aber treuherzig, daß sie darauf kein Gewicht legten. Nur zwei oder drei Burschen bestehen darauf, daß sie nach der Affäre beschränkt waren, d. h. arbeitsbeschränkt; denn für das andere wird ja kein Schmerzensgeld bezahlt.

Ihre Wehleidigkeit erregt im Zuhörerraume Entüstung; es ist nicht recht und wirft ein schiefes Licht auf die Glaubwürdigkeit der Zeugen, daß sie wegen dem bissel „Sonntagsgaudi“ ein solches Getu haben. Das ist eine Schande für die Gemeinde, und der Bürgermeister von Kraglfing nimmt sich fest vor, den Burschen ernstlich ins Gewissen zu reden.

Zum Glück sind es bloß ein paar, die sich auf diese Weise blamieren; und so fällt auch die Strafe gegen die Huglfinger Heldenschaft recht gelinde aus — zur großen Zufriedenheit aller Anwesenden.

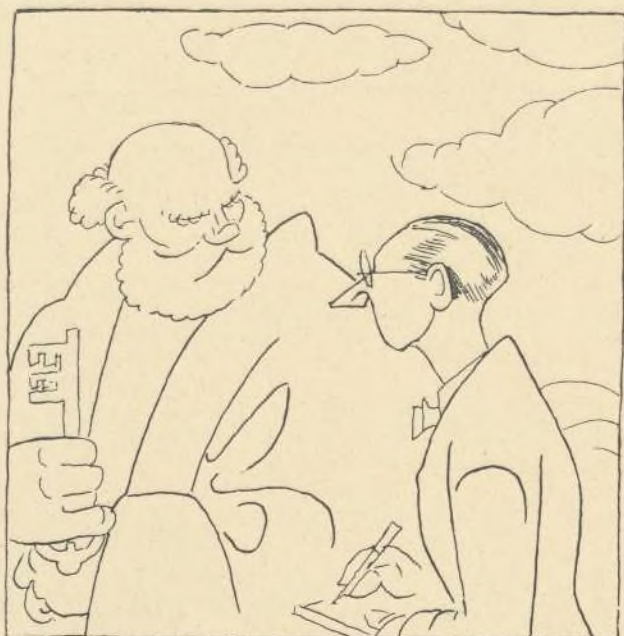
Die gutmütigen Burschen von Kraglfing hegen nicht den geringsten Groll; sie trösten sich mit dem Zeugengeld und dem fröhlichen Bewußtsein, daß in den heimatlichen Brunnentrögen gar mancher Haselnußstecken im Wasser liegt, um hart zu werden für den demnächstigen Revanchekrieg.

Und du, freundlicher Leser? Gibst du nicht dem alten Gerichtsdienner Schneckel recht, der beim Wegräumen der Ökonomiegeräte brummt: „Dös hoabt ma jetzt ‚g'fährliches Werkzeug‘! Derweil is das ganze Glump hin worden. Schad' für das schöne Sach! A ganze Hauseinrichtung und Brautsteuer kunnt ma mit der größten Leichtigkeit auf dö gußeisernen Köpf z'sammschlagen!“ Es geht nix über a guate G'sundheit.



# Besuch da droben / Von Walter Foitzick

Zeichnungen von Olaf Gulbransson



Der Reporter hatte durch Vermittlung einflußreicher Persönlichkeiten, hoher geistlicher Würdenträger, der Direktoren großer Dampfschiffahrtsgesellschaften und durch Thomas Cook und dessen eigenen Sohn persönlich eine Spezialerlaubnis zur Besichtigung der Himmelsanlagen erhalten. Von irgendwelchen Bestechungsgeldern konnte in diesem Falle natürlich gar nicht geredet werden, aber auch die Trinkgelder waren abgeschafft und in den Fundus der guten Werke eingerechnet worden.

Im Empfangsbüro wurde er von Petrus im himmlischen Dienstgewand begrüßt, und wenn der Reporter nicht die sieben eingestickten Planeten bemerkt hätte, so hätte er den netten alten Herrn für einen ganz gewöhnlichen diensttuenden Engel gehalten, so menschlich und leutselig war er.

Sein Pass wurde einige Male gestempelt und er wurde ausdrücklich auf das Verbot der Einfuhr irdischer Devisen in den Himmel aufmerksam gemacht, aber als Zeitungsmann verfügte er sowieso über keine nennenswerten Beträge.

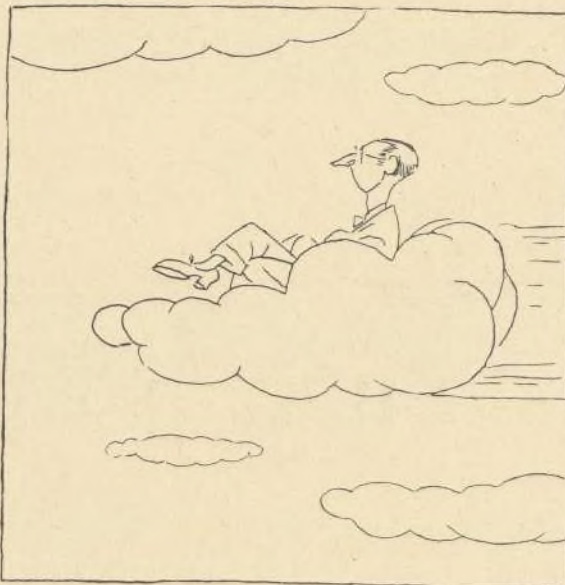
Petrus sagte ihm, er könne sich überall im Himmel frei bewegen, die oberste Himmelsleitung lege Wert darauf, daß die ganze Wahrheit über die ewige Seligkeit drunten bekannt werde, damit endlich einmal sowohl die Märchen, wie die Verkitschungen aufhörten. Man habe hier oben nichts zu verheimlichen.

Dem Reporter wurde eine Sonderwolke zur Verfügung gestellt, die ihn überall hinführen sollte und die den hohen Stand der himmlischen Tech-

nik jedermann vor Augen führte. In Wolken war der Himmel ja schon immer führend gewesen, aber die letzten Jahre hatten dem alten Ruhm neuen hinzugefügt. Schnelligkeit und Fahrsicherheit waren in den ewigen Räumen nicht mehr zu über treffen.

„Sehr großer Verkehr“, sagte der Reporter zu seinem geflügelten Chauffeur. „Ja-wohl“, erwiderte dieser kurz in seiner soldatischen Art, „seit dem Weltkrieg haben wir nicht mehr so hohe Prozentzahlen gehabt. Dem Stoßverkehr aus Spanien, der kürzlich schlagartig einsetzte, konnten wir nur durch Verbreiterung der Straßen und Anlage neuer Bahnen in die Ewigkeit einigermaßen begegnen. Das große Problem ist restlos gelöst worden und Legionen von unbeschäftigten Engeln konnten einer aufbauenden Tätigkeit und dem Ewigkeitsprozeß zugeführt werden.“

Der Verkehr war wirklich ganz enorm und nur eine neuartige Verkehrsordnung konnte seiner Herr werden und brachte jeden Einreisenden auf den ihm gebührenden Platz gemäß der



himmlischen Rangordnung, nach Dienstjahren und Leistung.

Es war klar, daß dem Reporter zuerst ein Glanzstück der Organisation gezeigt wurde; die große Kartothek, eine Musterleistung von Ordnung und Disziplin. Jede Seele von Anbeginn der Welt war hier auf einer Karte verzeichnet, mit Geburts- und Todesjahr, Auszeichnungen für Tapferkeit vor dem Teufel und Leistungsprämien. Besonders wichtig war auch die Angabe des derzeitigen Aufenthaltes im großen Himmel; denn es geschah sehr häufig, daß irdische Freunde hier oben einander nicht begegnen wollten, andererseits aber gute Feinde einander suchten, um womöglich den alten Streit mit noch geistigeren Waffen weiterführen zu können.

Die Kartothek war sehr praktisch nach Rassen, Sippen und Gehaltsklassen geordnet, so daß jeder in die Ewigkeit Eingegangene sofort identifiziert werden konnte.

Der Reporter wurde von dem büroleitenden Amtsenkel auf das liebenswürdigste abgefertigt. „Ich habe den Wunsch, Herrn Ludwig Thoma, Schriftsteller, zu sprechen.“

„Kann sofort geschehen.“ Der liebenswürdige Engel blätterte in der rosaroten Kartothek: „Thoma, Thoma Hans, Thoma Ludwig. Das ist er: Deutsch,

bayerische Stammesangehörigkeit, vermutlich Dinarier, schon zu Lebzeiten aufsehenerregender Schriftsteller, nach Übernahme aus dem Leben durchgängig gefeiert und von ehemaligen Gegnern zum Freunde erklärt. Stammwolke 4386, starker Raucher, Jagdliebhaber, Dramatiker. Die Anek-



dote, daß er den bayerischen Gruß erfunden habe, beruht auf Irrtum.“

Der Reporter fand das hier zusammengetragene Material ausreichend für 300 Zeilen, glaubte aber noch ein übriges tun zu müssen und wünschte den Meister selbst aufzusuchen.

Der geflügelte Chauffeur trat auf den Gashebel und die schnittige Wolke raste durch den Himmel und bog in eleganter Kurve in die bayerische Sonderabteilung ein. Der dekorative Sinn dieses Stammes hatte sich auch im Jenseits betätigt und aus allerlei Voluten, Blumengebinden und Zwiebelkuppeln ein regelrechtes bayerisches Barock zusammengezimmert. Die Englein schienen hier pausbäckiger zu sein als die schneidigeren preußischen Engel, und Nektar wurde vom Faß, natürlich ohne Kohlensäure-Pression, verschenkt.

An Stammtischen saßen Leute und stritten in himmlisch gemilderten Formen darüber, ob man das Recht auf die alte bayerische Briefmarke aufgeben solle und ob man preußischen Lokomotivführern das Recht zugestehen solle, auf bayerischen Lokomotiven zu fahren. Sie schienen noch immer zu keinem Entschluß gekommen zu sein.



An einem Tisch traf der Reporter eine verblichene Regierung Bayerns um den Präsidenten Orterer versammelt. Hier glaubte der Reporter am ehesten Ludwig Thoma anzutreffen. Da kam er aber





schlecht an. „Nein, mein Lieber“, sagte der Orterer, „mit dem Herrn Thoma haben wir nichts zu schaffen, das kann noch vier bis sieben Aeonen dauern, bis wir ihm die Briefe des bayerischen Landtagsabgeordneten verziehen haben. Wir sind nicht nachträglich, aber Strafe muß sein.“

Der Reporter hatte zwar oft unten auf der Erde erzählt, daß er der beste Freund vom „Ludwig“ gewesen und sowohl beim Tarock, wie auf der Pirsch nicht von seiner Seite gewichen sei, aber hier im Lichte der ewigen Wahrheit stellte es sich doch heraus, daß Thoma ihn nur einmal mit einem kräftigen Lieblingsschimpfwort belegt habe. Dies hatte den Reporter veranlaßt, seine Intimität mit dem Meister zu rühmen. Im übrigen unterschied er sich hier keineswegs von anderen Zeit- und Volksgenossen, die alle den „Ludwig“ so gut gekannt hatten und deren Mund von Anekdoten über das „Urviech“ nur so überlief.

So kam es, daß der Reporter versehentlich den Ganghofer Ludwig, der gerade beim nachmittäglichen Zitherspiel saß, für den Thoma Ludwig ansprach, daß er, da im Himmel allgemein nur der Vorname gebraucht wurde, an die verschiedensten Ludwige aus allerhöchsten und niedrigsten Kreisen geriet, aber schließlich konnte es die vortreffliche Organisation nicht verhindern, daß er doch an den Richtigen kam.

Da saß Ludwig Thoma, und aus seiner Pfeife entquollen himmlische Wolken, die auch hier nach Latakia dufteten. Thoma tat nichts, als daß er rauchte und durch den Reporter hindurchblickte.

„Großer Meister“, redete ihn der Reporter schlicht an, „würden Sie die Liebenswürdigeit haben, für mein Blatt ein paar markante Worte von sich zu



geben, die Ihre dichterischen Spitzenleistungen und Ihren glänzenden Humor wieder einmal bestätigen können?“

Thoma rauchte...

„Gewiß, Herr Thoma, man kann es auch so ausdrücken, aber mir wäre eine scharf umrissene

Fassung bei der Art meiner Leserschaft doch noch lieber.“

Und Thoma sprach: „Schreiben Sie: Der Thoma ist hier oben noch genau so gegen Spießer, Leimsieder, Mucker, humorlose Burschen und Kriecher, wie er es unten war. Das schreiben Sie, aber nichts davon darf gestrichen werden!“



Eine der 35 köstlichen Zeichnungen von Olaf Gulbransson in der neuen Volksausgabe von Thomas Lausbubengeschichten

## Ludwig Thomas Werke

### Gesammelte Werke

Neue durch die Briefe erweiterte Ausgabe in 7 Bänden mit 4355 Seiten Text und dem Bilde des Dichters.

In sieben Leinenbänden RM. 60.—, mit der Hand in Halbleder gebunden RM. 100.—

I. Band: Autobiographisches: Erinnerungen; Leute, die ich kannte; Stadelheimer Tagebuch; Ausgewählte Briefe.

II. Band: Versichtungen: Heilige Nacht; etwa 200 ausgewählte Gedichte. 35 Novellen und Satiren aus: Agricola; Der heilige Hies; Die Wilderer; Nachbarsleute; Das Kälbchen.

III. Band: 70 Novellen und Satiren aus: Lausbubengeschichten; Tante Frieda; Kleinstadtgeschichten; Affessor Karlchen; Das Aquarium; Briefwechsel eines

bayerischen Landtagsabgeordneten I/II; Die Dachserin.

IV. Band: Romane und größere Erzählungen I: Hochzeit; Andreas Vösl; Der Wittiber.

V. Band: Romane und größere Erzählungen II: Altaich; Der Jagerloisl; Marget; Der Ruepp.

VI. Band: Die 13 Bühnenstücke.

VII. Band: Erzählendes aus dem Nachlaß: Der Roman „Münchnerinnen“ und mehrere Romanbruchstücke; 50 ausgewählte Aufsätze.

### Neue billige Einzelausgaben

#### Lausbubengeschichten

Aus meiner Jugendzeit. Mit 35 Zeichnungen von Olaf Gulbransson. Gesamtauflage 165 000 in Leinen RM. 2.80

#### Tante Frieda

Neue Lausbubengeschichten. Illustriert von Olaf Gulbransson. 85. Auflage. Geh. 2.20 RM., in Leinen RM. 3.60

#### Schönste Geschichten

Auswahlband. 50. Aufl. In Leinen RM. 2.50

#### Das lustige Geschichtenbüchlein

Band 61 der „Kleinen Bücher“ 20. Auflage gebunden RM. 1.80

#### Der Wittiber

Thomas großartigster Bauernroman. 32. Auflage in Leinen RM. 3.60

#### Altaich

Eine heitere Sommergeschichte 80. Auflage in Leinen RM. 3.60

Vollständiges Verzeichnis aller Einzelausgaben kostenlos und unverbindlich.

Verlag Albert Langen / Georg Müller, München



# Amtlicher Gewinnplan

## zur 48. Preußisch-Süddeutschen (274. Preuß.) Klassenlotterie

800000 Lose, 343000 in 5 Klassen verteilte Gewinne  
Es werden insgesamt ausgespielt: 67591680 Reichsmark

### ERSTE KLASSE ZWEITE KLASSE

Schluß der Erneuerung Montag, 9. Nov. 1936  
Ziehung am 20. und 21. Okt. 1936 Ziehung am 16. und 17. Nov. 1936

Gewinne	RM	RM	Gewinne	RM	RM
2 zu	100 000	200 000	2 zu	100 000	200 000
2 "	50 000	100 000	2 "	50 000	100 000
2 "	25 000	50 000	2 "	25 000	50 000
4 "	10 000	40 000	4 "	10 000	40 000

Fast jedes zweite Los gewinnt!  
Ein Achtellos nur 3 Mark je Klasse!

2035440	20000	2701160
---------	-------	---------

### DRITTE KLASSE VIERTE KLASSE

Schluß der Erneuerung Freitag, 4. Dez. 1936  
Ziehung am 11. und 12. Dez. 1936 Ziehung am 8. und 9. Januar 1937

Gewinne	RM	RM	Gewinne	RM	RM
2 zu	100 000	200 000	2 zu	100 000	200 000
2 "	50 000	100 000	2 "	50 000	100 000
2 "	25 000	50 000	2 "	25 000	50 000
4 "	10 000	40 000	4 "	10 000	40 000
6 "	5 000	30 000	6 "	5 000	30 000
10 "	3 000	30 000	10 "	3 000	30 000
20 "	2 000	40 000	20 "	2 000	40 000
50 "	1 000	50 000	50 "	1 000	50 000
80 "	500	25 000	80 "	500	25 000

... schon ein Achtellos kann  
100 000 - Mark gewinnen!

2035440	20000	2701160
---------	-------	---------

### FÜNFTE KLASSE

Schluß der Erneuerung: Dienstag, 2. Febr. 1937  
Ziehungstage: 9., 10., 11., 12., 13., 15., 16., 17., 18., 19., 20., 22., 23., 24., 25., 26., 27. Februar, 1., 2., 3., 4., 5., 6., 8., 9., 10., 11., 12., 13., 15. März 1937

#### Hauptgewinne

auf ein Doppellos: auf ein ganzes Los:

2 Millionen RM 1 Million RM

Gewinne	RM	RM
2 zu	1 Million	2 Millionen
2 "	300 000	600 000
2 "	100 000	200 000
2 "	75 000	150 000
4 zu	50 000	200 000
8 "	30 000	240 000
16 "	20 000	320 000
100 "	10 000	1 000 000
200 "	5 000	1 000 000
400 "	3 000	1 200 000
1000 "	2 000	2 000 000
3000 "	1 000	3 000 000
5000 "	500	2 500 000
20000 "	300	6 000 000
233264 "	150	34 989 600
263000		55 399 600

Lospreis für jede Klasse					Lospreis für alle 5 Klassen				
1/4	1/4	1/4	1/4	Doppellos	1/4	1/4	1/4	1/4	Doppellos
3 RM	6 RM	12 RM	24 RM	48 RM	15 RM	30 RM	60 RM	120 RM	240 RM

Alle Gewinne sind einkommensteuerfrei!



Der Präsident der Preußisch-Süddeutschen Staatslotterie

*Karst*

## Aus Briefen Ludwig Thomas

An Dr. Owlglab

28. Dezember 1910

... Ich fühle die ehrene Pflicht, noch etwas über R.s Haideraufsatz zu sagen. Ich kritisiere nicht, aber ich habe den Aufsatz höchst blutleer gefunden, bleichsüchtig, chlorotisch und anämisch. Ich weiß, daß der Mensch jeden Kaktus, den er setzt, noch einmal liebevoll betrachtet, ehbevor er ihn mit Papier oder Waldgras zudeckt. Und so wird auch R. sein Produkt nicht gerne verschmäht sehen und finden, daß alles gut war... Mir würde es leid tun, wenn Du Verdrießlichkeiten hättest, aber rede Dich ruhig auf mich aus. Ceteris paribus mache ich das auch so...

\*

29. April 1911

Hat Dich das Heimweh aus Italia, mich hat's aus Paris getrieben. Wir wollen schimpfen, aber lieben...

\*

9. Januar 1912

... Ich bin innerlich froh, daß ich nicht die Waschzettelkritik finde; denn sie würde mich noch mißtrauischer machen, als es der sog. Bucherfolg schon tut. Wenn man sieht, wie gerade die guten Bücher nur langsam ins verehrte Publikum dringen, tut man besser, sich zu fragen, ob man denn Kitsch fabriziert hat, wenn es zur 3. und 4. Auflage kommt. Im übrigen ersuche ich Dich, Deine Gebete um Regen und milden Winter einzustellen. Ich will Kälte und Schnee, und Petrus hat Zeit, daß er sich bald wieder bei mir einschmeichelt. Sonst soll das alte Rindvieh das Wettermachen aufhören...

An Dr. Conrad Haußmann

Rottach, 2. September 1909

Wir wollen mündlich über Politik reden, und ich will Dein aufmerksamer Hörer und Schüler sein. Denn was meine Person anlangt, so ist bei mir nur das Temperament zuzeiten politisierend. Verstand und Neigung führen mich abseits vom öffentlichen Leben, und recht eigentlich ist mir eine Bauernhütte bemerkenswerter als das Reichstagsgebäude. Ich komme beim Politisieren immer ins Schimpfen; des Positiven ermangele ich, um hochdeutsch zu reden. Tja, lieber Konrad; da war ich jetzt in Innsbruck und habe 30 000 Bauern defilieren gesehen. 30 000 deutsche Bauern, und jeder einzelne war mehr Germane als sämtliche deutschen Oberlehrer zusammen. Es war unerhört schön. Ethnologisch war es ein Wunder, und künstlerisch nichts anderes. Goten, Bajuwaren und Alemannen, so deutlich zu unterscheiden wie Anno null nach Christus. In weiser Selbsterkenntnis will ich Dir verraten, daß wir Bajuwaren uns vor den Goten verstecken können. Breitschultrig, zum Fettansatz geneigt, etwas nichtssagend im Gesicht stehen wir recht plebeisch neben den adeligen Gestalten der Goten, die um Meran herum sitzen und ganz gewiß die schönsten Menschen sind. Bauernknechte vom Sarntal sehen vornehmer aus wie englische Lords und sind auch vornehmer. Der deutsche Kaiser mit seinem ganzen Stab und allen Brandenburger Grafen und Baronen, die sind bourgeois gegenüber diesen prachtvollen Mannen des Herrn Dietrich von Bern. Mein alter Glaube, daß nur der Bauer die Rasse hält, hat seine glänzende Bestätigung gefunden, und ich bin drei Stunden lang glücklich und stolz gewesen, als Deutscher zu sehen, wie unser Volk einstmals war, bevor es Bäckerbäuche und Gelehrtenbrillen verschandelt haben. Herrgott, war das schön! Mit eigenen Augen sehen dürfen, was einen Dürer und Riemen-schneider schon entzückt hat. 30 000 kriegerische Germanenbauern; in Gletschereis konservierte Goten. Und da möchte ich nun in Berlin sein und mir von einem wendischen Nabelträger was von Deutschsein erzählen lassen. Pfui Deibel! Wenn der Kaiser von Österreich seinen Intellekt nicht mit Weihrauch erstickt hätte, müßte er morgen deutsche Kulturarbeit beginnen. Aber die Herrscher kennen nur Untertanen, keine Landsleute.

Rottach, 4. Februar 1917

Amicissime, ich kann keine Artikel mehr schreiben, und was sonst könnte in der kurzen Zeit fertig werden? Ein Artikel müßte immer Dinge von allgemeinem Interesse behandeln. Ich bin aber stumm geworden. Das ist nicht Bequemlichkeit, vielmehr die Überzeugung, daß ich in vergangenen Tagen über alles und noch einiges leichtfertig und falsch urteilte. Ich mache nicht pater peccavi, aber mir fehlt die Lust am Rechthaben und am Klugsein. Wenn es mich juckte, über die Dummheit des Beamtentums, dessen Bankrott in den heutigen Verpflegungsschwierigkeiten besiegelt ist, etwas zu sagen oder gar zu schreiben, dann hatte ich das Gefühl, an abgerissene Fäden anzuknüpfen, und ich konnte nicht mehr. Das unbekümmerte Maulaufreißen aus Schlemihlszeiten kommt mir heute recht klein und jämmerlich vor. Ich bin nicht sentimental oder gar pessimistisch. Mich reut von dem verlogenen Europäertum, das in Fetzen gerissen ist, gar nichts. Aber ich stehe fest, weil ich glaube. Glauben und Kritik vertragen sich nicht. Also, lieber Freund, Artikel fließen nicht mehr aus der Feder. Ich schreibe gerade Erinnerungen. Erzählungen von meiner Familie und Menschen, die ich in meiner Kindheit kennengelernt habe. Nicht von „mir“. Daß du aus meinem 50. keine offizielle Sache gemacht hast, freut mich. Ich habe den fünfzigsten wie seinerzeit den ersten in unseren verschneiten Bergen zugebracht, still und friedlich. Stiller als den ersten, an dem ich sehr kräftig geschrien haben soll nach Berichten von Ohrenzeugen, die heute noch im Verlegerhaus in Ammergau leben.



## Unser Thoma

(Karl Arnold)



An einem Stammtisch im Franziskaner sprach man über Ludwig Thoma. Alois Hierlinger beteiligte sich besonders lebhaft an der Debatte. „Ja, da Thoma! Dös war a Mo! Zwar oft genannt, oba weni bekannt. Vo' mir an alta Spezi, Gott hab eahm seli! Oba so vageht d' Zeit.

I woäß no wia heint. Da herinn, aktrat im Franziskaner, san mir beinand g'sess'n, do am Eckstisch, links an der Schenk'. Dös is anno zwölf g'wen, jawoi, Ende August neunzehnhundertundzwölf.

I also hock dort bei der Schenk und denk an nix, da kummt da Thoma! Ob a Platz frei waar, fragt er. „Für Herrn Dokta Thoma“, sag i, „jedazeit und überall und sogar am Stammtisch.“

Dös sell hot eahm glei' gfreut. No, und so kemma mir zwoa also in an Diskurs. Ich sag enk, Leutln, a Mo', vom Scheitel bis zur Sohle! Und grad grüabi! Tuat sei' Pfeifn raus, ziagt an Tabak aus'n Sacktaschl und setzt si' hi' wia unseroans — ja, wos sag i, wia-ra ganz an echta Bauer.

Ich sog: „Riacht gut, Eahnera Tabak, Herr Dokta.“

Sagt er: „Es ist ein Latakia.“ Da schau'n S' her,“ sog i, und frag eahm, ob sell wohl ein ausländischer Tabak ist. Worauf also da Thoma verzählt, woher sein Tabak kimmt und warum dieser ein Aroma hat.

„s is a lange Unterhaltung g'wen zwischen uns zwoa. Kurz und gut, da Thoma b'stellt si' a zwoate Halbe Helles und moant: „Heint schmeckt's!“ — „Ko sei“, sag i, „daß grad o'zapft is.“ „Ko sei“, sagt er. Kurz und guat, so san mir zwoa beinander g'sess'n, i und da Thoma.“

„Hast nacha vüll vo' eahm g'les'n, Hierlinger?“ „G'les'n, gelesen? Ja, du bist guat! Moanst, du Lalli, i brauchat a G'schriebens vo' eahm? Moanst, i muaß vielleicht a Büachl kaffa, wo i do sozusagen einen persönlichen Kontakt mit eahm g'habt hab? Riendviehl! Koa Buach ersetzt, sozusagen, die persönliche Aussprache!“ „No ja, dös is halt Glückssache, aba unseroans hat ja bloß an Hand von an Thoma-Büachl einen Einblick.“

Nach diesem literarischen Disput entspann sich ein Streit über den gebratenen Oktoberfestochsen. Ein Teil der Herren fand die Stücke vom Kamm, die anderen Herren fanden Teile von der Wampen schmackhafter.

Karl Arnold.

\*

Es ist ja wohl schon lange her, daß sich das zugezogen hat. Thoma hatte mich nach Finsterwald eingeladen und wir waren sehr fröhlich. So wurde es denn spät und später und man mußte wohl auch mal zu Bett gehn. Die Fenster meines Zimmers lagen nach Westen zu, und das schien mir angenehm zu sein. Meinen besten Schlaf hatte ich damals in den Morgenstunden und deshalb

schätzte ich es nicht, dabei von der Morgensonne beschienen zu werden. Nun, ich schlief großartig. Fröhmorgens, es mochten eben die Hähne gekräht haben, erwachte ich. In meinem Zimmer knallte es lärmend und zudem noch es unappetitlich scharf, wie verbrannt. Ich riß die Augen auf und sah feurige kleine Klümpchen im Zimmer herumspringen. Das hüpfte ja wohl wie glühende Teufelchen um mich herum. Na, mir wurde sengerisch und ich hüpfte auch herum im Nachthemd und das knallende Zeug fuhr mir an die Beine und das brannte abscheulich. Tja, ein Feuerwerk im Zimmer ist keine Kleinigkeit und ich hatte zudem Angst, das Bett ginge gleich in Flammen auf und ich wollte Wasser holen. Ich riß die Türe auf und prallte an Ludwig Thoma. Er war fix und fertig angekleidet und lachte wie toll.

„Was ist das?“ fragte ich.

„Das sind Frösche!“ sagte er.

„Schöne Frösche“, sagte ich, „aber sie sind mir zu heiß!“

Dennoch war es ein schöner Morgen; denn wir gingen nachher auf die Jagd. Wilhelm Schulz.



(Wilhelm Schulz)

Dieser Globus ist zugleich ein Schmuck des Heims.

An Stelle der veralteten Gipsfigur tritt der Columbus-Globus.



Bitte benutzen Sie den Bestellschein

Wieder eine neue Auflage

Ein herrliches Geschenk für die ganze Familie

MODELL 1936

Mit niedrigem Fuß  
Mit poliertem Meridian  
Mit Kompaß  
Mit Buchbeigabe  
Mit Lupe  
Mit Anleitung  
Umfang 108 cm  
Preis RM. 36.—

DREI-KEGEL-VERLAG

G. m. b. H., Abt. Versandbuchhandlung, Berlin-Lichterfelde  
Dahlemer Straße 77. Postscheck-Konto: BERLIN 154096

## DIE WELT in der WOHNSTUBE



### Der schönste Zimmerschmuck!

Fast jeden Morgen und Abend lesen Sie Ihre Zeitung und ziehen dadurch in Ihre trauliche Wohnstube die große Welt. Bürgerkrieg in Spanien. Japan in Mandschukuo. Der König von Italien wird Kaiser von Abessinien. Deutschland fordert Kolonien. Rußland als bolschewistischer Machtfaktor. Englands Stellung als Kolonialmacht. England — wissen Sie, was dieses Weltreich bedeutet? Kennen Sie die Ausdehnung seines riesigen Gebietes? — In diese Wohnstube gehört der Columbus-Globus, er ist die Welt im Kleinen. Er zeigt Ihnen das Antlitz der Erde, ihre Kontinente und Ozeane. Die Kolonien tragen die Farben der Mutterländer, so daß die Machtbereiche der Großstaaten gut zu erkennen sind. Dieser Globus ist

die Ergänzung der Bibliothek

Was Sie auch immer lesen mögen, immer finden Sie Dinge, die eine schnelle Orientierung auf dem Globus wünschenswert machen. Im Kino erlebten Sie Afrika, Asien und die Südsee, mit dem Radio umspannen Sie in Sekunden den Erdball, und durch den Bildfunk werden Sie bald nicht mehr bloß die Welt hören, sondern auch sehen. Unter solchen Umständen kann jeder mit Recht sagen: Die Welt ist mein Feld. Diese Welt aber führt Ihnen der Columbus-Erdglobus vor Augen. Er ist das getreue Abbild unserer Mutter Erde.

### Günstiges Angebot für die Leser des „Simplicissimus“

Wir liefern diesen Columbus-Erdglobus, der soeben vollständig neu revidiert und ergänzt wurde, mit Buchbeigabe, Anleitung zum Gebrauch, Kompaß und Lupe zum Preise von 36.— RM.

● ohne Preiserhöhung gegen Monatszahlungen von nur 3.60 Mark

## Columbus-Erdglobus mit Buchbeigabe

**Beschreibung:** Das neue Modell des Columbus-Erdglobus zeigt die letzten Grenzveränderungen sowie Forschungsergebnisse. Die Ausstattung ist weiter verbessert. Der Meridian ist besonders stabilisiert u. hochfein poliert. Der Fuß, Mahagoni poliert, niedrig, für den Schreibtisch zeigt eine moderne Form, in den Fuß ist ein mit Facette versehener Kompaß eingelassen. Die belebte Kugel wird mit einem besonderen, wasserhellen, spiegelblanken Hartlack überzogen und ist abwaschbar. Das Erdbild wird in über 22 verschiedenen Farbabstufungen wiedergegeben, in Rand- und Flächenkolorit, die Erdformationen, das Gebirge ist trotz des politisch-wirtschaftl. Kartenbildes durch Schraffenterrain zur Darstellung gebracht worden. Der Globus zeigt neben den politischen und geographischen Verhältnissen die wichtigsten Daten der Rohstoffwirtschaft der Erde. Es sind durch besondere Zeichen und Farben die Lagerstätten von Kohle, Eisen und Erdöl kenntlich gemacht. Von den wichtigsten pflanzlichen Produkten findet man Kautschuk, Baumwolle, sowie Getreide, Reis und Mais. Von den tierischen Produkten Rinder-, Schweine- und Schafzucht.

**Die Buchbeigabe** Erde und Mensch von Dr. Jes. Petersen. 200 Seiten, reich illustriert, hübsch gebunden mit Schutzumschlag.

Wir geben stichwortartig die Themen, die von Dr. Jes. Petersen in seinem Buche behandelt werden:

Wie ist die Erde entstanden? — Ein Stern unter Sternen — Wie entsteht das Gebirge, der Ozean, Wind und Wüste? — Die Erde vor dem Menschen — Versunkene Kontinente, ausgestorbene Lebewesen — Der Mensch ein Tier — Menschenaffe und Affenmensch — Die Besiedlung der Planeten — Die Beherrschung der Planeten — Wie sind die Rassen zu erklären? Die Entstehung der Staaten — Die Aufteilung der Erde unter die Menschen — Sieger und Besiegte — Die Großmächte und ihre Politik auf dem Globus usw. Eine Erd- und Menschengeschichte von den Urfängen der Entstehung unseres Planeten bis zu dem modernen Kampf ums Dasein der großen Rassen und Völkerschaften.

### Bestellschein

Unterzeich. bestellt b. d. Drei-Kegel-Verlag GmbH., Berlin-Lichterfelde, Dahlemer Str. 77, unt. Bezugnahme a. d. Angebot i. „Simplicissimus“

Expl. Columbus-Erdglobus Modell 1936 Pr. 36.—. Verkehrs-u. wirtschaftspolit. Ausg. Nebst Buchbeig. „Erde u. Mensch“. Mit Kompaß, Lupe u. Anleitung. — gegen bar — gegen Monatszahlg. v. 3.60. Der ganze Betrag — die 1. Rate — folgt gleichzeitig auf Postscheck. Bln. 154096 — ist nachzunehmen. Erfüllungsort für beide Teile Berlin-Lichterfelde. Eigentumsvorbehalt b. z. völl. Bezahlung wird anerkannt. Nichtgewünscht. streichen

Ort u. Dat. ....

Name u. Stand. ....

Adr. ....



# Schnadahüpfel / von Ludwig Thoma

(aus dem Besitz von Kiem Pauli)

Ja de sell, de i möcht  
 Waar ma heut no ganz g'recht,  
 Aba dös sell is a Frag  
 Ob i's moring, ja moring no 'mag.

Muafst a's fleißt ofchaug'n,  
 Kunnt da leicht was net taug'n,  
 Kunnt di leicht was schiniern —  
 Drum muß ma s'Diandl, ja s'Diandl probiern.

Ja a so muafst ma lebn!  
 An jed'n Deckel aufhebn,  
 A jede Schüssel neigspecht,  
 Ja wann ma's allabest-allabest möcht.

(Die literarischen Beiträge wurden, soweit sie nicht Erstveröffentlichungen sind, den bei Albert Langen-Georg Müller, München, erschienenen Werken Thomas entnommen)



es glättet die Haut oft über  
 Nacht und festigt das Gewebe.

Eine gesunde Haut ist auch der  
 beste Schutz gegen Entzündung,  
 daher besonders im Herbst stets  
 Körperpflege mit Jadeöl.

Bestehen in 250-50-100-250 ml.  
 Carl u. Co. GmbH & Co. Berlin - Spandau

Senden Sie kostenl. ein Probefläschchen

an



**Korsetts, auch für Herren,**  
 Büsche nach Maß, feine Damen-  
 wäsche, Japanische Brusthalter m. künst-  
 licher Büste zur Figurverbesserung, usw.  
 Klara Röhrer, Dresden-A., Marienstraße 32

**Briefmarken.** Die 10000  
 Europa-Marken, sauber nach Katalog geordnet,  
 tadellos erhalten. Unverbindliche Auswahlen  
 franko geg. franko (Ref. od. Berufangabe!).  
 Fr. Felder, Stuttgart-Weilimdorf 2.



Diandl, du hast'ne gern?  
 Homm'haute Stollbraten!  
 Minn'augats Woffelhof!  
 Der pflegt i was!

Verkl. Wiedergabe einer Buchseite aus:  
**Auffstiege, obigaltn  
 Gatanzin und Gassekreime**

Gesammelt von Max Haager,  
 handgeschrieben und gezeichnet von  
 E. Dombrowski. Zweifarbig. Kartiert  
 RM. 1.—, in Leinen RM. 1.50.

In jeder Buchhandlung zu haben.

Für Selbstrasierer  
 die wichtigsten  
 Dinge

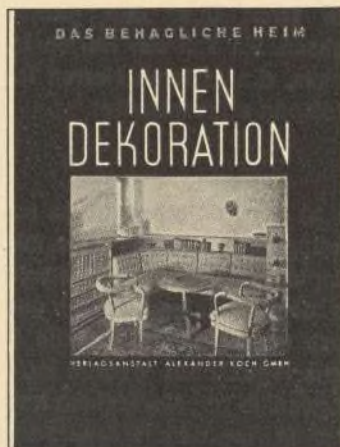
**PERI** Rasier  
 Creme

-.50 u. 1.-

**PERI** Rasier  
 Klinge

-.20

Älteste und  
 führende Zeitschrift  
 auf dem Gebiet der  
 neuzeitlichen und  
 künstlerischen  
 Raumausstattung



47. Jahrgang / Herausgeber: Hofrat Dr. Alexander Koch

## Die INNEN-DEKORATION

bringt in ihren monatlich erscheinenden Heften reichhaltiges Anschau-  
 ungsmaterial und viele Anregungen für die geschmackvolle Gestaltung  
 und Einrichtung des behaglichen Heims. Die Bestrebungen der führenden  
 Architekten auf dem Gebiet der Wohnkultur finden hier ihren sichtbaren  
 Niederschlag.

Bezugspreis: vierteljährlich RM. 6.60 / Einzelheft RM. 2.80 postfrei

VERLAGSANSTALT ALEXANDER KOCH G.M.B.H.  
 STUTTGART O 77

### Bücher,

Geschichte, Reisebe-  
 schreibungen, Wis-  
 senschaft, Kunst,  
 Nachschlage-Werke,  
 Klassiker, gute Ro-  
 mane aus Restbe-  
 ständen zu 1/3 bis 1/2  
 der früheren Preise.  
 Glänz. Gelegenheit  
 für jeden Bücher-  
 freund. Liste unver-  
 bindlich durch:

**Heinr. Vierbücher**  
 Berlin NW 87  
 Brückenallee 28/1



**Kosmetische Chirurgie** Gesicht, Brust, Beine  
 Berlin-Charlottenburg, Fasanenstr. 21  
 Im Juli, August und September werden die Sprech-  
 stunden auch in Baden-Baden abgehalten  
**Illustr. Brosch. „MODERNE KOSMETIK“ Mk. 1.-** Briefmark.

### Trauringe

i. Gold Woche M. 1  
 J. Nehls / Hambg. 36/12

**GRATIS**  
 erhalten Sie unsere Preisliste  
 für hygien. Artikel, Neuheiten,  
**Gummi-Industrie**  
 Wohlfahrt und Weber & Co.,  
 Berlin W 30/37

### Graue Haare

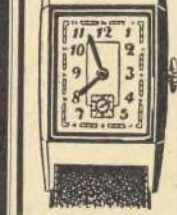
beseitigt Chines. Haar-  
 färbemittel, schwarz,  
 hell- u. dunkelbraun,  
 keine Farbe! RM. 1.80  
 Gegen Haarausfall,  
 Schuppen, Haarfress.  
**Roßmark - Pomade**  
 RM. 0.60, 1.— u. 1.60.  
 Beide Mittel seit Jahr-  
 zehnten glänzend bew.  
**Luitpold - Drogerie**  
 München, Sendlinger Str. 69

### Vertrauen

gegen Vertrauen!

Sie bestellen

bei mir eine



**Armband-Uhr**  
 für Herren oder Damen  
 Auf Steinen laufend.  
 Moderne Formen,  
 Gehäuse echt Silber,  
 oder Chrom od. stark  
 vergoldet mit 5 Jahre  
 Gar. für Vergold. Ich  
 sende Ihnen dieselbe  
 für nur RM 15.—  
 auf Teilzahlung in  
 5 Monatsraten  
 Kein Geld im voraus  
 senden! Nichtgefal-  
 len Rücknahme, also  
 kein Risiko für Sie.  
 Bei sofortiger Zahlung  
 jede Chrom-Uhr nur  
 RM 12.— p. Nachn.  
**M. Teichmann 43**  
**Lübeck**  
 Körnerstraße 20

Inservieren im „Simpli-  
 cissimus“ hat Erfolg!

### Haut- Krankheiten

aufklärende Broschüre über  
**Mixtura Vonderbecke**  
 kostenlos. Viele Dankschrei-  
 ben über Erfolge in den hart-  
 näckigsten Fällen.  
**J. Wolf Chem. Labor.**  
 Essen, Grusonstraße 1

### Harnsäure

Gelinde abführend u. wassertreibend  
 entfernen **Apotheker Faschings**  
**Harnsäurepillen** aus dem Körper  
 die überschüssige Harnsäure (Ursache  
 von Verdauungsstörungen, Haut-  
 ausschlägen, Augenentzündungen,  
 Leberschädigungen, Herz- u. Gefäß-  
 krankheiten [Arteriosklerose], Ge-  
 lenk- und Muskelschmerzen, Gicht,  
 Rheuma, Podagra, Nierensteinen).  
 Schachtel ausreichend für 50 Tage  
 RM. 1.50. — Ganze Kur RM. 4.—.  
 Nur in Apotheken. Verlangen Sie  
 kostenlos Prospekt vom Hersteller  
**Schützen-Apotheke, München 2 NW**

### Jugend und Kraft

kehren zurück durch **Satyrin-Tabletten**.  
 Alterserscheinungen, nervöse Erschöp-  
 fung, sex. Neurasthenie werden be-  
 seitigt. Zu haben in den Apotheken.  
 Ausk. kostenl. durch **Akt.-Ges. Hormona**  
**DUSSELDORF — GRAFENBERG 110**



Enthält  
**menschliche Macht.**  
 Garantiert erfolgich.  
 Lehrbuch der geheim.  
 menschl. Macht. Groß.  
 Erfolg. Lebensglück.  
 Persönl. Einfluß. a. an-  
 dere Menschen. Ener-  
 gie, Wohlstand, Geis-  
 tesmacht, geheim. Lie-  
 besmacht, Glück i. der  
 Liebe. Die Kunst z. hyp-  
 notisieren. 2 Teile zus.  
 RM. 2.60.  
**Verlag K. E. Kiengel**  
 Abt. 82, Dresden-A. 21  
 Dornblüthstraße 2.



**„Robra“**  
**Leichtmetall-Prismenglas**  
 6x24 nur RM. 55.—  
 8x24 nur RM. 59.—  
 Präzise Optik und  
 Mechanik. Zahlungs-  
 erleicht. Ansicht-  
 sendung! Liste  
 Nr. 82 kostenfrei!

**Optiker**  
**Rodenstock**  
**München**  
 Bayerstraße 5  
 Perusastraße 1  
 Marienplatz 17

### Hunde

aller Rassen, jeden Alters, Ka-  
 talog 60 Pf. 1a Ref. Vers. n. a.  
 Ländern. R. A. RIESS, Gera 3.

### Schreibkrampf

**„Ziffern“**  
 Angest. — Broschüre  
 kostenlos. **Hugo Wolff**  
 Berlin-Zehlendorf 20

### Letzt die

**Münchner**  
**Illustrierte**  
**Presse**

### Potential-Tabletten für Männer

erneuern Ihr Jugendkraft. — Vorzügl. Mittel geg.  
 Neurasthenie, Mänerschwäche usw. Versuch  
 überzeugt. — 100 Tabl. geg. Nachn. von M. 5.80  
 franko. — **Dr. v. Rix & Co., Düsseldorf 55**

## Oberbayerische Volkslieder

Eine Sammlung echter, urwüchsiger bayerischer Volkslieder, herausgegeben von Prof. Kurt Huber und Kiem-Pauli. Mit Noten für Gesang, Zither- oder Gitarrebegleitung und Zeichnungen von Eduard Thöny. „Jedem, der Freude an volkstümlichem Wesen, der Empfinden für die einfachen Regungen der Volksseele hat, wird bei diesen Liedern das Herz aufgehen“ — schreibt die Zeitschrift „Der bayerische Sänger“. Zweite Auflage. Kartiert RM. 1.60. In allen Buch- und Musikalienhandlungen! Verlag Knorr & Hirth G.m.b.H., München.

Willst Du Weinbrand  
 edler Rasse, wähle

**MACHOLL**

**SONDER-  
 KLASSE**



# Unser Thoma

(E. Thöny)

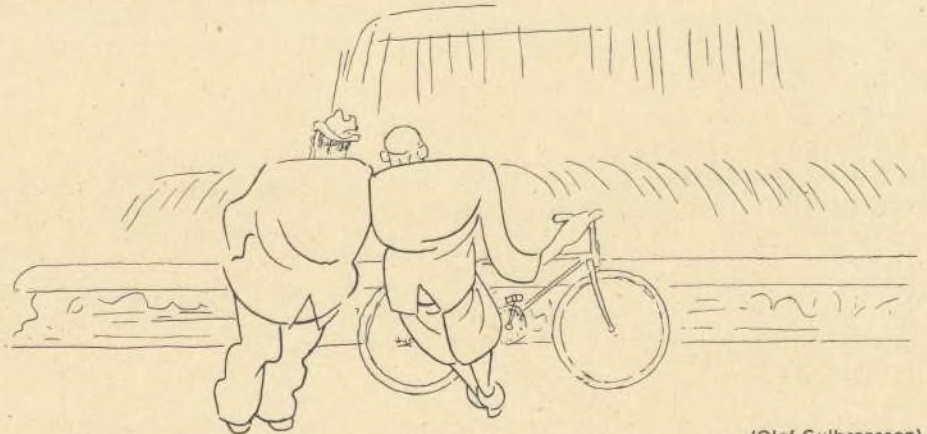


Ich, der Eduard Thöny, werd' oft gefragt, so ganz beiläufig natürlich, wie sich denn das verhalten hat mit dem Ludwig Thoma und ob er so oder so gewesen ist. Und da frag' ich Sie, was soll man da sagen, und wo soll man da anfangen; denn selbstredend ist er so oder so gewesen. Ein bisserl neugierig sind die Leute halt, na ja, wer ist das nicht, ich bin's heute noch, nimmer gar soviel wie früher, als ich mit dem Ludwig Thoma... sagen wir mal durch die Gegend geradelt bin. Radeln war damals große Mode, ja ja, und schön war's. Neulich erst fragt mich doch so ein ganz hartnäckiger Mensch, wie das denn eigentlich wäre mit meinen Erlebnissen mit Thoma. An zwei Westenknöpfen hat er mich gehalten und da hab' ich wohl oder übel beichten müssen. „Wissen Sie“, hab' ich zu ihm gesagt, „wissen tu ich noch eine Menge, aber diese Erinnerungen eignen sich nicht zur Veröffentlichung, an die kann man sich eben nur für sich erinnern!“ „Aha,

versteh, versteh“, sagte der Hartnäckige, aber meine Westenknöpfe hat er doch ausgelassen, „Sie sind also diskret?“ „Absolut!“, hab' ich ihm

\*  
An einem schönen schweren Abend, lang vor dem Krieg, stand ich mit dem „Ludwigl“ und meinen anderen Simplikameraden vor dem Wiltelsbacher Brunnen. Ich hatte ein Rad dabei und der Ludwig wollte, daß ich auf dem Brunnenrand radfahren sollte. Ich wollte nicht. Dann sagte er: „Vor 10 Jahren hättest du es getan.“ Also... Ich kam merkwürdigerweise auf das Rad rauf und fuhr weiter. Der Ludwig wußte aber genau, daß ich am anderen Ende nicht weiter konnte. Ich mußte entweder ins Wasser oder hinunter auf den Asphalt fallen. Ich liebte mein Rad und wählte das Wasser. Als ich drinnen herumschwamm, brüllten meine Kameraden so entsetzlich, daß ein Schandi auftauchte. Ich kam grad noch heraus und verschwand mit einem nassen Streifen hinter mir her den Lenbachplatz hinunter. So wie ich aussah, konnten wir höchstens in die Luitpolder Schwemme gehen. Die war voller Droschkenkutscher. Wie sie mich sahen, sagten sie: „Ja, regnt's denn so arg draußen?“ Und zahlten alle, um hinauszukommen und Geschäfte zu machen.

gesagt, und da ist der Ausfrager gegangen. Und seit der Zeit bin ich diskret geblieben, was den Ludwig Thoma anbelangt. Eduard Thöny.



(Olaf Gulbransson)

Draußen war es aber sternenklar. „So kannst du nicht heimgehen“, sagte der Ludwig, „wir gehen in die Bar“. Auf den hohen Barstühlen ging es uns ganz gut mit vielem Whisky und Soda. Bloß kam jede Viertelstunde eine Putzfrau und putzte unter mir auf. Gegen Morgen war ich so weit trocken, daß ich heimgehen konnte. Bloß die Strümpf und Stiefel waren naß. „Unter übl. Vorbehalt“: O. Gulbransson



Vor allem abends  
brauchen Deine Zähne Chlorodont

Gallensteine Nieren- Leber- Axy-Tee wirksames Naturmittel W 2- bei Magenschmerz, bei Schmerzen und Koliken  
Apothek. Drogerien. Reformh. sonst Otto Kretzschmar Leipzig N 22 Hallische Str. 137

Empfehlenswerte Gaststätten in Berlin:

**Kottler**  
Zum Schwabenwirt  
Motzstraße 31  
Die original süddeutsche  
Gaststätte

**Kottler zur Linde**  
Marburger Straße 2  
an der Tauentzienstraße  
Das Berliner  
Künstler-Lokal

2 Pf. kostet jede Marke, welche Sie ohne Entnahmewang aus  
meinen Einheits-Auswahlen entn. können. - Probeheft  
geg. Ständesangh. M. Herbst, Markenh., Hambg. 36/513

Möbel



Rosenstraße 3 - Rindermarkt 17  
beim Marienplatz

MASSKORSETTS  
auch f. Herren, auch Leder-Hosen-  
korsetts zur Figurverschönerung.  
Künstl. Frauenbüste DRGM. Da-  
menwäsche usw. Preisl. geg. Porto.  
Hella Knabe, Berlin W 50/3, Ansbacher Str. 35



Für alle Freunde Ludwig Thomass  
Hans Halmbacher

Ludwig Thoma  
und sein Jäger Bacherl

Bearbeitet von Dr. Walthar Bierich  
Umschlagbild von Gulbransson

2. Auflage 4. - 8. Tausend. In Rohleinen gut gebunden nur RM. 1.80

Münchener Neueste Nachrichten 22.10.1933 u. a.: „Man lernt auch alle die Menschen kennen, die um Thoma in den letzten Jahren sich herumbewegten, mit ihm auf die Jagd gingen oder mit ihm Eis schossen oder bei ihm Kaffee tranken oder sonst mit ihm zusammenkamen. Wir begegnen da neben dem Herausgeber W. Bierich, Michael Dengg, dem Direktor des Bauertheaters, seinem besten Freund Ludwig Ganghofer, dessen Bruder Emil Ganghofer, der, wie man im Altbayerischen zu sagen pflegt, ein „Bierich“ war, dem Riem Bauki, seinem Jäger Reiter, dessen Stelle später Bacherl bekam, vor allem auch dem Bruder Thoma, Peter Thoma, dem Herzog Ludwig Wilhelm, Klaus Ed., dem Redakteur des Wiesbadener Anzeigers, und vielen anderen mehr. Man kann das Buch in einem Zug auslesen, es fesselt sehr.“

F. C. Mayer Verlag, Abteilung Sortiment, München 2 M  
Spartanstraße 11

Nie mehr rasieren!



Skeptisch!



Überrascht!

Einpinseln, abwaschen,  
fertig und aalglatt!  
Glatter als mit dem  
Messer. — Der Bart  
wächst langsamer und  
wird weicher. Garantie  
für tadellose Wirkung.  
Unschädlich für die  
normale, selbst  
empfindliche Haut!  
Glyzerinhaltig  
Zahlr. Anerkennungen

Preis:  
1 Stck. M. 2 —  
3 „ a M. 1.85  
6 „ a M. 1.75  
Spezial-Pinsel  
Gratlu! (Nachn. 45 Pfg mehr)

RASOLIN entfernt  
ohne Messer  
Apparat  
den stärksten Bart!

Nur einige Urteile über „RASOLIN“!

Dr. J. Schust  
von der II. Gynäkologischen Klinik München  
schreibt am 25. Mai 1936:  
Um es gleich herauszusagen: Für mich kommt  
nichts in Frage als „RASOLIN“. Ich nehme keine  
Klinge oder Messer mehr in die Hand!  
Die ich eine sehr weiche, empfindliche Haut  
und einen starken Bartwuchs habe, war mit  
dem Rasieren immer eine große Last und Qual.  
Ich schäufte mich fast jedesmal und waren die  
Kinnpartien und der Hals beinahe immer wund.  
Bei diesem Uebelstand war ich von jeher be-  
stürzt, Neuerungen zu versuchen und eine  
bessere Methode zu finden. Ich habe vieles  
versucht, mußte aber immer wieder zur alten  
Methode zurückkehren. Durch einen Bekannten  
wurde ich dann auf ihr Rasiermittel „RASOLIN“  
aufmerksam gemacht. Die erste Probezeit hat jedoch  
dieses Mittel so gut wie bestätigt und nach  
Verbrauch der ersten Packung war ich ein  
begeisterter Rasolin-Anhänger geworden.  
Ich habe ihr Mittel in verschiedenster Hin-  
sicht geprüft, konnte jedoch in keiner Beziehung  
etwas Nachteiliges feststellen. Auch bei den  
Bekannten, bei denen ich das Mittel zur An-  
wendung brachte, hatte ich in jeder Hin-  
sicht vollen Erfolg. Nach längerer  
nicht vollkommener Feststellung, die  
Gebrauchsdauer (6 Wochen) kann ich bei mir  
keine Hautschädigung feststellen, die  
Haut ist im Gegenteil wundervoll geschmeidig  
und glatt. Das Barthaar ist weicher geworden  
und glatt. In seinem Wachstum gehemmt wenn  
und wird in seinem Wachstum gehemmt wenn  
Sie in ihrer Reklame von „RASOLIN“ sprachen.  
So ist nichts zuviel gesagt! Ich bin jetzt  
rein begeistert für die Güte ihres Präparates und  
nicht für das Gegenteil! Ich bin von  
„RASOLIN“ reallos begeistert und  
bedrängt. Von dieser freiwilligen Aner-  
kennung dürfen Sie jeden beliebigen Gebrauch  
machen.

H. Janies, Berlin, schreibt am 28. Mai 1936:  
Trotz meiner sehr empfindlichen  
Haut habe ich nie ein Brennen nach  
dem Einkremen verspürt. Im Gegenteil, meine  
Haut war durch das Rasieren mit dem Messer  
stets spröde und wund, während dies jetzt  
im Gegenteil umgedreht ist. Senden Sie  
mir bitte daher noch 2 Original-Packungen.

Dr. F. Baumann, Vöhrtschhausen,  
schreibt am 10. April 1936:  
Bereits früher einmal habe ich mit einem  
ähnlichen Rasierentfernungsmittel einen Versuch  
gemacht. Der penetrante, kaum auszu-  
stehende Geruch veranlaßte mich jedoch, von einer wei-  
teren Verwendung abzusehen. Ich war daher  
auch Ihrem Produkt gegenüber zunächst sehr  
skeptisch.  
Trotzdem habe ich mich entschlossen, auch  
mit „RASOLIN“ einen Versuch durchzuführen  
und möchte nicht versäumen, Ihnen meine  
volle Anerkennung auszusprechen.  
Mein starker Bart wurde schon nach  
ersten Rasur besser entfernt als mit dem Messer.  
Die Haare wachsen viel langsamer nach und  
brauche ich mich nicht mehr  
jeden Tag zu rasieren. Auch ist  
kaum mehr die Spur eines unangenehmen Ge-  
ruchs festzustellen. Die Parfümierung  
tut sehr angenehm.  
In der verhältnismäßig langen Zeit, seit der  
ich „RASOLIN“ teils verwende, haben sich meine  
Bedenken wegen einer evtl. Schädigung der  
Haut als unbegründet herausgestellt. Ich habe  
im Gegenteil eine außerordentlich glatte, weiche  
und reine Haut bekommen.  
Zusammenfassend möchte ich noch einmal  
betonen, daß ihr „RASOLIN“ meine Er-  
wartungen weit übertrifft. Ich habe  
und daß ich es jedem ohne Bedenken em-  
fehlen kann.

Dr. F. Schwedhelm, Penzberg,  
schreibt am 7. Dezember 1935:  
Auf ihr Schreiben vom 2. d. Ms. kann ich  
 Ihnen mitteilen, daß ich mit Ihrem Präparat  
„RASOLIN“ sehr zufrieden bin und  
gute Erfolge erzielt habe, sodaß ich es jeder-  
zeit empfehlen kann.

H. Kahle, Bruchhausen,  
schreibt am 29. Mai 1936:  
Mit dem „RASOLIN“ bin ich sehr zufrieden  
und werde es immer benötigen. Ich habe bis  
heute noch kein so gutes Mittel gehabt.

W. Mayer, Bayreuth, schreibt am 23. IV. 36:  
Senden Sie mir sofort 6 „RASOLIN“-Bin sehr  
zufrieden, sodaß ich es jedem empfehlen kann.

J. Heinen, Nordemey, schreibt am 25. V. 36:  
Senden Sie bitte 2 „RASOLIN“-per Nachnahme  
Mit der ersten Packung war ich sehr zufrieden

Alleinhersteller: PHARMAKON Ges. für Chemie u. Pharmazeutik m. B.  
München — Herrnstr. 8C H

Vertreter u. Wiederverkäufer überall gesucht!



# Bauernmoral

Eine Betrachtung von Ludwig Thoma (aus dem Jahre 1908)

Sie wird gepriesen, wenn man großstädtische Lasterhaftigkeit hervorheben will. Die sonderbaren Schwärmer, die nicht einmal sich selber kennen, schildern uns dann ländliche Tugenden ungefähr so, wie sie ihr armseliger Katechismus fordert. Gewiß glauben die Leute daran; wenn man Vorbilder sucht, findet man sie immer, und man dichtet ihnen unwillkürlich alles Gute an, was man in recht summarischer Weise an den Getadelten vermißt. Auf diese Art erfindet man die sogenannten Idealzustände.

Nicht nur den Dichtern ist es gegeben, über die Wirklichkeiten hinweg ein Traumland zu finden; diese Gabe ist allen Menschen verliehen. Zumeist den beschränkten Propheten, welche die Natur verbessern wollen.

Ich komme darauf zu reden, weil vor einigen Wochen ein Münchner Geschlechtskontrolleur gegen künstlerische Freiheit das reine und unschuldige Empfinden der Bauernweiber anrief. Ein guter Spaß, der diesem Bedauernswerten aber bitterer Ernst war.

Er lebt selbst auf dem Lande und weiß nicht, daß um ihn herum alle Dinge beim rechten Namen genannt und alle Dinge in der rechten Weise getan werden.

Nicht in der Überfeinerung, die bei ihr Koketterie, bei ihm seufzendes Werben herausgebildet hat, sondern recht und schlecht animalisch.

In seiner Sprache geredet: er glaubt an Strenge bei einem Volke, das alle gedruckten Forderungen hinter die natürlichen stellt, und dem dieser Begriff von Moral fremd ist.

Um mich nicht wuchtigen Vorwürfen auszusetzen, will ich deutlich sagen, daß ich unsern Bauern keineswegs Sittlichkeit abspreche.

Sie folgen einem wirklichen Sittengesetze, aber sie haben so wenig Empfindung für Askese wie für konventionelle Lüge.

Ich berufe mich auf das Zeugnis aller Landärzte, Lehrer und Priester, wenn ich behaupte, daß die Jugend auf dem Lande früher vom Baume der Erkenntnis ist als die städtische. Und zwar die Jugend beiderlei Geschlechtes.

Ungezwungener Verkehr und frühe Selbständigkeit bringen das mit sich.

Ein Bursche mit sechzehn Jahren, der als Haussohn oder Knecht arbeitet, ist mit wenigen Ausnahmen von lästiger Obhut befreit.

Der Dienstherr hütet sich wohl, ihm beschwerlich zu fallen, wenn er mit seinen Leistungen zufrieden ist. Im täglichen Zusammensein mit den Mägden gibt sich dann alles andere.

Hat einer Neigung oder Anlage zum Joseph, dann setzt er sich dem Spotte der Altersgenossen und nicht zuletzt dem Gelächter der Damenwelt aus.

Sein unnatürliches Benehmen wird ihn verdächtig machen; das Gerücht spricht ihm Fähigkeiten ab, die man haben muß.

Ich erinnere an eine lustige Geschichte, die vor einigen Jahren am Münchner Schwurgericht verhandelt wurde.

Ein junger Bauernbursche war durch Enthaltsamkeit den Mädchen seines Dorfes mißfällig geworden. Sie redeten ihm Mängel nach, die sie nebenher auch neugierig machten.

Eines Tages ging der Bursche allein über Land und fiel drei derben Mägden in die Hände. Sie warfen ihn ohne viel Federlesens auf den Boden und stellten eine Untersuchung an.

Der Leimsieder erstattete Anzeige, und so mußten sich die resoluten Dinger wegen Notzuchtsversuches vor Gericht verantworten.

Der Bürgermeister und andere Zeugen setzten die Sache ins richtige Licht und erklärten sie als berechtigten Spaß, und die drei Sünderinnen wurden freigesprochen.

Ich möchte diesen Fall dem Herrn Baron Freyberg ins Gedächtnis rufen, weil der Gute öffentlich erklärt hat, daß er seine Familie nicht im sündhaften München ansiedeln möchte.

Denn an dem Vorfall ist das einzig Sonderbare die Erstattung der Anzeige; sonst entspricht er in allen Einzelheiten der Landesüblichkeit.

Womit ich nicht gesagt haben will, daß immer drei Mägde einem Burschen so handgreiflich ihr berechtigtes Interesse zeigen; aber wenn einer schon den Lappen spielt, dann sind Verdacht und Gewalt am Platze. Der schöne Zug im bauerlichen Charakter ist hier Gerechtigkeit. Die Leute wissen aus eigener Erfahrung und aus zoologischen Beobachtungen, daß auch die Weiblichkeit Ansprüche macht, und sie gestehen ihr das Recht auf Erfüllung zu.

Sie unterscheiden sich darin sehr vorteilhaft von unehrlichen Kulturträgern, die den Ehrbegriff in eine männliche und eine weibliche Hälfte spalten und dort erlauben, was sie hier verdammen.

Der Bauer denkt sehr richtig, daß in ein und derselben Sache die zwei Beteiligten nicht verschieden beurteilt werden dürfen, und er ist nicht so grausam, gerade dem schwächeren Teil größere Strenge zu zeigen. Und er urteilt nicht so kompliziert, um zwischen heimlicher und offenkundiger Sünde zu differenzieren; der schöne Begriff des Skandals ist ihm fremd.

Wenn schon einmal jeder Bub sein Mädels haben muß, dann sind auch die Folgen nicht schimpflich. Diese natürliche Denkart hat unsere Bauern vor der schmutzigen Verurteilung lediger Mütter bewahrt, und recht hochstehende Damen und Herren und recht viele berufliche Gottesdiener könnten sich ein Beispiel daran nehmen. Der Bauer schätzt Kindersegen vielleicht aus herzlich nüchternen Erwägungen; immerhin hat er ein schönes Wort für die unehelichen Sprossen gefunden. Er heißt sie „Kinder der Liebe“, und in angewandter Wertschätzung der Rassezucht traut er ihnen gute körperliche Eigenschaften zu. Wenn man die Esel und die Gänse der sogenannten besten Gesellschaft ein lediges Kind als „unselige Frucht verbotener Leidenschaft“ bezeichnen hört, versteht man den hohen Vorzug bauerlicher Ehrlichkeit.

Auf dem Lande also bringt es einem Mädchen weder Schimpf noch Schaden, wenn es Mutter wird. Ja, man kann sogar das Gegenteil als Regel gelten lassen.

Der Bauer hat eine natürliche Abneigung gegen kinderlose Ehen, und er sieht ein richtiges Mädels mit günstigen Augen an, das seine normale Beschaffenheit durch ein lediges Kind aufweisen kann.

Beim Heiraten sind nur praktische Gesichtspunkte ausschlaggebend; Neigungen kommen nicht zum Wort.

Doch ist die Geldfrage nicht allein bestimmend; man wünscht sich vor allem eine gute Hauserin; eine fleißige, sparsame Person. Nach diesen Eigenschaften sieht man sich um; keinem Manne wird es einfallen, ein passendes Mädels zu verschmähen, weil es nicht mehr unschuldig ist.

Natürlich will auch der Bauer Grenzen haben. Aber darin zeigt er wiederum sein natürliches

(Olaf Gulbransson)



Empfinden, daß er sie dem Alter und der Ehemündigkeit zieht.

Er verschließt sich nicht der Einsicht, daß die Unmöglichkeit, einen Hausstand zu gründen, die Begierden nicht erstickt, und gesteht der Jugend Freiheiten zu, die man ihr nicht mit Erfolg wehren kann.

Aber er verlangt, daß der heiratsfähige Mensch „gescheit“ wird, wie er das nennt.

Es gibt verschwindend wenig Junggesellen unter den Bauern; Heiraten geht Hand in Hand mit Übernahme des Anwesens.

Aber auch wer ledig bleibt, darf über die jungen Jahre hinaus nicht Dummheiten machen. Das mindert ihm das Ansehen.

Auf eheliche Treue hält der Bauer.

Nicht aus religiöser Scheu vor dem Bruche seines Gelöbnisses, sondern aus einer starken sittlichen Auffassung häuslicher Würde.

Und da wäre ich bei der wirklichen bauerlichen Moral, die ich verehere.

Sie ist schon darum wertvoll, weil sie etwas Einheitliches, von allen Phrasen Befreites und aus der Notwendigkeit Herausgewachsenes ist. Lauter Eigenschaften, die unseren Moralbegriffen fehlen.

Sittlichkeit und Ehe sind uns abgestufte Begriffe: Regeln, von so vielen Ausnahmen durchlöchert, daß wir sie mit Redensarten mühsam erhalten.

Nie einheitlich; denn nie ist dem einen recht, was dem andern billig ist; nie festgewurzelt; denn sie wechseln wie Moden.

Ja, die gleichen Geschehnisse können uns in der gleichen Zeit harmlos erscheinen, wenn sie nicht in die Öffentlichkeit dringen, und entehrend, wenn sie der gesetzlichen Strafe verfallen.

Daß unsere Gesellschaft aus den verschiedensten Elementen zusammengesetzt ist, macht das erklärlich; aber die Phrasen, mit denen wir uns Einheitlichkeit vortäuschen wollen, sind darum nicht weniger lächerlich.

Auch darin, wie in so manchem anderen, ist uns der Bauer weit überlegen.

Seine Sittlichkeit, seine Auffassung von Pflichten und Rechten und von Ehre gehen aus einem hervor und führen auf eines zurück: auf die Arbeit.

Sie bildet ihm Inhalt des Lebens, und an ihr mißt er den Wert aller Dinge und Menschen.

Gewiß liegt Härte darin, gewiß scheidet vieles aus, was das Leben veredelt, aber niemand hat das Recht, darüber verächtlich zu urteilen; denn es liegt Größe in dieser unbedingten Hingabe an die Arbeit. Ich will hier nicht im einzelnen zeigen, wie sie alle Empfindungen leitet, wie sie die Abschätzung aller Geschehnisse, wie sie Eltern- und Kindesliebe und alle Beziehungen der Menschen zueinander bestimmt, wie alle Würde in ihr ruht, und wie sie das Rechtsgefühl lenkt.

Aber eines hebe ich noch hervor: wie diese wahrhaftige Moral stark genug ist, um selbst das Sterben leicht zu machen, und wie sie also eine Kraft besitzt, die keiner Religion innewohnt.

Der Bauer schätzt das Glück eines beschaulichen Alters nicht.

Wenn man zu nichts mehr nütz ist, soll man sterben.

Ich weiß nichts so Rührendes und nichts so Großes wie die Ruhe, mit der diese Menschen sterben.

Männer wie Weiber.

Sie fügen sich dem Naturgesetze als etwas Selbstverständlichem, ohne Wehleidigkeit.

Wenn die Hände rasten müssen, ist es Zeit, zu gehen.

Ich selbst habe oft gehört, daß alte Leute ihre Untätigkeit beklagten und den Tod herbeiwünschten. In vernünftig gesetzten Worten, nicht mit der Ekstase, die uns andere etwas sagen läßt, was wir nicht denken.

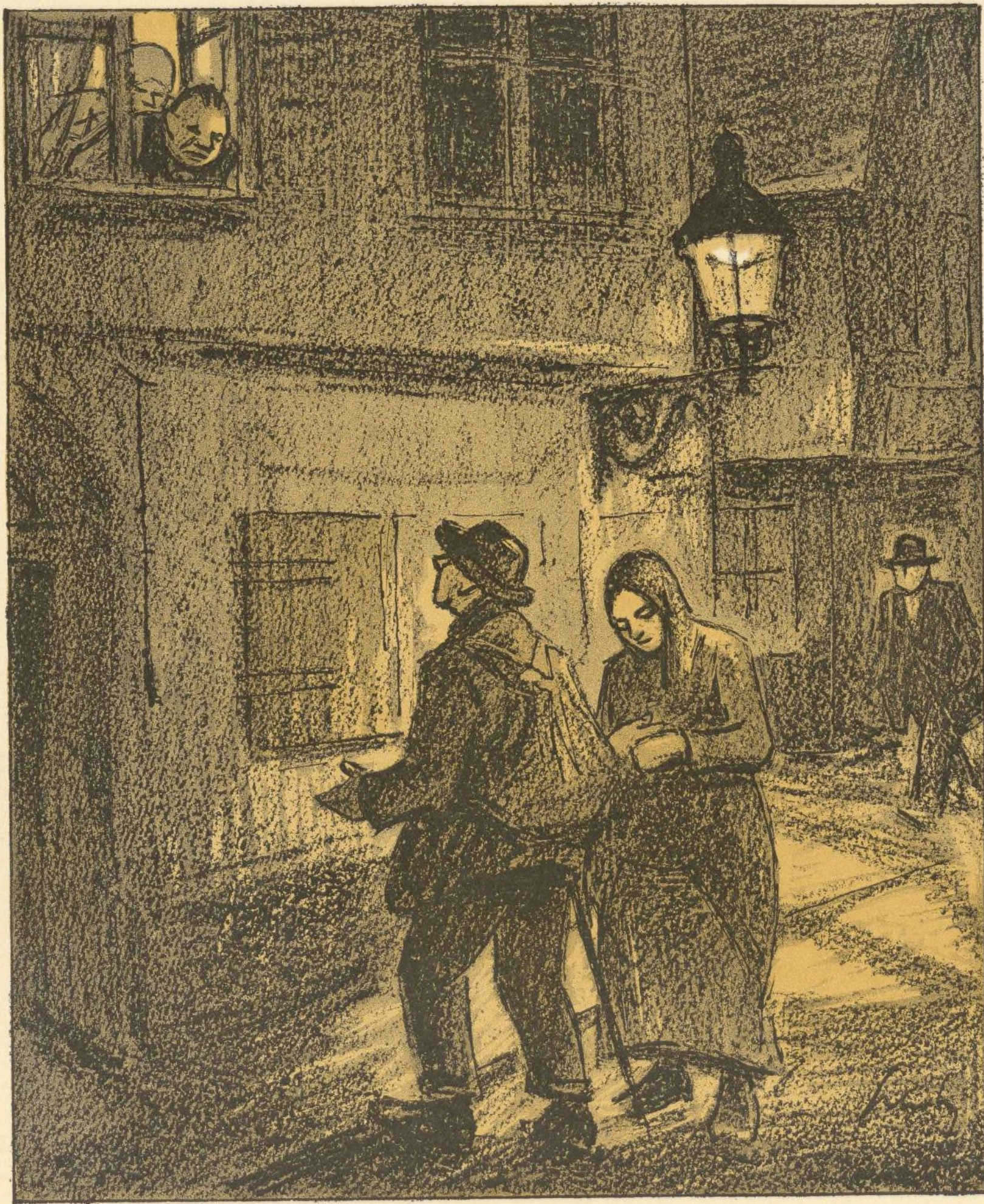
Mit nüchterner Überlegung, die sich auf das Kleinste erstreckt, ordnet der Bauernmensch die letzten Dinge; das soll ihn auch nach dem Tode noch als richtigen Wirtschaftler zeigen und als einen Menschen, der seine Arbeit getan hat.

Je mehr ich sie verstand, um so mehr habe ich die Bauernmoral bewundert.



# Die reichen Verwandten

(Wilhelm Schulz)



„Jetzt wart no, i ziahg an da Schell'n  
Vom Ummasteh ham ma jetzt gnua,  
De wer i ge aussa rebell'n.  
Ze Josias, mach amal zua!

Ja, grüß di Good, Josias! Kimm  
Und laß ins no g'schwind amal nei:  
Du kennst mi ganz gwiß an da Stimm,  
Mir femma vo' Nazareth rei'.

Mir san heut scho lang auf da Roas',  
Und suach'ma Loschie überall'n,  
Und wie'r i z'legt gar nix mehr woaf,  
Da bist ma halt du no ei'gfall'n“

„So moanst du? Da braucht's ja net mehr,  
Jetzt geht's scho auf zehni bereits,  
Da kamst du ganz oafach daher,  
I woaf net amal, wer's ös seid's!“

„Da Joseph. Mir san do vawandt,  
Und de Dei' is a Basl vo mir . . .“  
„Vo dem is mir gar nix bekannt,  
Jetzt geht's amal weg vo da Tür!“

„Geh, Josias, bal a da's sag' . . .“  
„Nix sagst d' ma! I kenn di net, di,  
Scho deratweg'n, weil i net mag,  
Wo's d' her bist, da gehst wieda hi!“

Jetzt kimmt no a Weibets dazua,  
De tuat scho abscheili und schreit:  
„A Ruah möcht' ma hamm, infer Ruah!  
Was san da denn dös no für Leut!“

„A Vetta! A so waar'n s' ma recht!  
Ja, selle Verwandte gab's vui,  
Wo jeda was brauchat und möcht,  
Und jeda was o'brocka wui!“

Sie hamm jetzt de fensta zuag'schlag'n  
Und wergin und schimpfa no drin.  
Da Joseph woaf gar nix zum sag'n,  
Es is tahn ganz wunderli z' Sinn.

(Aus Ludwig Thomas „Heilige Nacht“)





(Olaf Gulbransson)

## Rückblick

Ich weiß nicht wie, ich weiß nicht was,  
Ich bin so traurig heute.  
Reicht mir noch mal das volle Glas,  
Zum Abschied noch ihr Leute!  
Mir ist so wi . . . wa . . . wehmutsvoll  
So schwummelig, so dumm,  
Weil ich von dir jetzt scheiden soll,  
O Publikum!

Ach Gott, wenn ich so recht betracht',  
Wie ich das Jahr verbrungen,  
Und was für Verse ich gemacht,  
Was ich für 'n Zeug gelungen,  
Dann wird mir si . . . sa . . . sengerich,  
Ich fühl' mich nicht gesund,  
Ihr habt mich alle wohl am Strich,  
Mich krummen Hund?

Die flasche her! Der Pfropfen knallt —  
Wenn Sie 'nen Schleim auch hatten,  
Die Blume steigt, Herr Staatsanwalt!  
Proßt! Übers Kreuz! Gestatten!  
Was streichen Sie den Schnurribart?  
Ihr blaues Auge rollt?  
Ich weiß, daß Sie nach Ihrer Art  
Mich mal gewollt . . .

Den zweiten Schluck — wem bring' ich ihn?  
Ich will mein Glas erheben:  
Was wir nur lieben in Berlin  
Ein vivat hoch! soll leben!  
Ich brülle wie ein Wilder brüllt:  
Hurra! Hurra! Hurra!  
Und noch einmal das Glas gefüllt!  
Hurra! Hurra!

Dort hinten sitzt ein dicker Spieß  
Der Kerl kann mich nicht schmecken,  
Er will nicht wegen das und dies  
Die Hand entgegenstrecken.  
Komm her, du frommes Herdenvieh!  
Hab ich dich auch veruzt,  
Du wirst von jetzt aus Sympathie  
Von mir geduzt. —

Und jetzt zum Schluß mit eurer Gunst!  
Ich schmeiß das Glas in Scherben:  
Der wir gedient, die freie Kunst,  
Niemand soll sie verderben!  
Sie soll uns bleiben frisch und echt!  
Wir haben ihr vertraut,  
Wenn auch so mancher fade Knecht  
Sie nicht verdaut. Peter Schlemihl (L. Thoma)

## Der Einser / Von Ludwig Thoma

Es klopfte, und der königliche Amtsrichter Josef Amesreiter rief: „Herein!“ Dann erschien unter der Türe Frau Realitätenbesitzerwitwe Karoline Zwerger. Eine hübsche, junge Frau mit angenehmen Rundungen, da, wo sie am Platze sind. Sie führte an der Hand ein kleines Mädchen von sieben Jahren, welches verschämt zu Boden blickte. Auch Frau Zwerger war in einiger Verlegenheit, wie das vielen Leuten geschieht, wenn sie mit Behörden in Berührung kommen. Und dann schielte der Herr Amesreiter so merkwürdig über seine Brillengläser hinaus und schaute sie ganz sonderbar an. Vielleicht meinte Frau Zwerger . . . ? Aber das war ausgeschlossen.

Denn Amesreiter war ein sogenannter glänzender Jurist, hatte das Staatsexamen mit 1 gemacht und war sohin zeugungsunfähig. Nein, an so etwas dachte er nicht. Er schaute überhaupt immer so, und Frau Zwerger brauchte nicht rot zu werden. „Also, was wollen Sie?“ Die junge Frau wollte, nicht wahr, dieses Kind also, ihr Mann nämlich war gestorben, und weil sie selber keine Kinder hatten, dieses Kind also zu sich nehmen. Gut, oder vielmehr nicht gut. Was heißt zu sich nehmen? Was sollen diese unklaren Worte in einem klaren Rechtsgeschäfte? Frau Karoline Zwerger wollte vermittelst der

adoptio oder Wahlkindschaft, und zwar vermittelst der adoptio in specie minus plena, wozu sie nach erstem Teil, fünftes Kapitel, Paragraph elf bereits in der Geltungszeit des Codex Maximilianus Bavaricus als Weibsperson berechtigt war, an Kindes Statt annehmen die miterschienene Franziska Furtner.

Ist es nicht so?

Und wenn es so ist, Frau Zwerger, warum sagen Sie dann „zu sich nehmen“? Warum sind Sie nicht imstande, Ihrem auf Perfektion eines Rechtsgeschäfts gerichteten Willen deutlichen Ausdruck zu verleihen?

Die rundliche Frau weiß es nicht, aber sie weiß, daß dieser lange Mensch mit den vorquellenden Augen, der sie mit seiner Gelehrsamkeit anspricht, ein königlicher Richter ist, eine Respektsperson. Und darum wagt sie es nicht, sich darüber innerlich klar zu werden, daß er trotz Stellung und Gelehrsamkeit ein recht saudummer Kerl ist. Ein Viech mit zwei Haxen, wie der Realitätenbesitzer Nepomuk Zwerger — Gott hab' ihn selig — immer zu sagen pflegte.

Nein, sie wagte es nicht; sie beantwortete, eine Stunde lang, die blödesten Fragen, welche der Exameneinser Josef Amesreiter an sie stellte, und wenn ihr manches sonderbar erschien, dann dachte sie bescheiden, daß ihr schlichter Verstand nicht hinreiche, die geheime Weisheit zu sehen. Endlich war die adoptio minus plena fertig. Da sagte Frau Zwerger zu dem kleinen Mädchen:

„So, jetzt bedank dich auch recht schön beim Herrn Amtsrichter, und mach ein Kompliment und gib ihm dein Blumenbukett!“ Fannerl knickste, wie man es in der Schule bei den Englischen Fräulein lernt, und streckte ihr Sträußchen dem gestrengen Herrn hin.

Es waren zwei Rosen und drei gesprenkelte Nelken.

Eine solche Tathandlung war dem Josef Amesreiter noch niemals begegnet, und er geriet in einige Verlegenheit.

Jedoch bevor er sich besann und den Fall richtig prüfte, hatte er die Blumen in der Hand und war Frau Zwerger mit der Adoptatin verschwunden. Er ging einige Male auf und ab und überlegte. Diese Sache war nicht einfach.

Es lag eine Schenkung vor, unleugbar, eine donatio inter vivos, und überdies konnte sie der Belohnung halber geschehen sein. Dies aber war unverträglich mit dem richterlichen Amte. Wie gesagt, Amesreiter überdachte mit juristischer Schärfe dieses Geschehnis und fand nach eifrigem Suchen den richtigen Ausweg.

Er befahl dem Schreiber, das Protokoll noch einmal vorzunehmen und diktierte:

„Nachtrag — haben Sie?“

„Nachtrag.“

„Erstens: Nach Abschluß des obigen Protokolles übergab das Wahlkind auf Betreiben der Wahlmutter dem unterfertigten Richter fünf Blumen — fünf Blumen.“

Halten Sie, was sind das für Blumen?“

„Zwoa Rosen“, sagte der Schreiber, „und dös andere san Nagerln, Nölken!“

„So? So — also schreiben Sie: fünf Blumen, Komma, welche diesgerichtlich als zwei Rosen und drei Nelken bezeichnet wurden.“

Zweitens: Der unterfertigte Richter nahm die obengenannten Blumen an in der Erwägung, daß die Annahmeverweigerung das natürliche Gefühl der Dankbarkeit in dem Wahlkinde zu ersticken geeignet war.

Drittens: Fünf Blumen mit Akt an den Herrn Gerichtsvorstand mit dem Ersuchen um geneigte Rückäußerung, ob gegen die Annahme Bedenken bestehen.“

So, das war geschehen. Und der Schreiber wickelte um die Rosen und die gesprenkelten Nelken einen blauweißen Faden und legte sie zwischen die Aktendeckel, wo sie baldigst erstickten, wie alles frische Leben, das in Akten-deckel gelangt.

Josef Amesreiter aber fühlte sich in gehobener Stimmung. Er hatte gehandelt, wie man es von einem Einser erwarten durfte.

„Von einem Viech mit zwei Haxen“, wie der selige Herr Zwerger zu sagen pflegte.

VERLAG UND DRUCK: KNORR & HIRTH G. m. b. H., MÜNCHEN

Verantwortlicher Schriftleiter: Dr. Hermann Seyboth, München. Verantwortlicher Anzeigenleiter: Gustav Scheerer, München. Der Simplificissimus erscheint wöchentlich einmal. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen, Zeitungsgeschäfte und Postanstalten entgegen. Bezugspreise: Einzelnummer 40 Pfg.; Abonnement im Vierteljahr RM. 5.10. Anzeigenpreise nach Preisliste Nr. 4, gültig ab 1. 10. 1936. D.A. II. VJ. 36 11822. Auflage dieser Nummer 20 000. Unverlangte Einsendungen werden nur zurückgesandt, wenn Porto beiliegt. Nachdruck verboten. — Anschrift für Schriftleitung und Verlag: München, Sendlinger Str. 80, Fernruf 1296. Postscheckkonto München 5920. Erfüllungsort München.





Es brummt an alte Kuah:  
„Oes Kalma, loosts ma zua,  
Oes habts ja nip erfahren  
Wia d'Zeit'n früahra warn,  
Drum redts so g'scheidt.  
Dös war an oafachs Lebn:  
Mir hamm halt Milli gebn  
Koa Mensch hats weida g'acht  
Und hat an Aufhebn g'macht  
Zu meiner Zeit.

\*

Und wann i Milli sag —  
Net so wia heuntzutag —

Dös is a Milli gwen,  
So fönnts heut foani sehgn,  
Dös war a Rahm!  
Dös war foa sellas Gfrett,  
Dee war no gelb und fett,  
Net so a blaue Brüah!  
Ja, selle Milliküah  
De sechts heut kam.

\*

Und das i's richti sag,  
Mir warn a guta Schlag,  
San do bescheid'n blicbn  
Und hamm foan Hochmut triebn

Wia's ös oan treibts.  
Oes moants, dös bleibt a so,  
Ma is um Jede froh?  
Oes wists ja alle z'weng,  
Oes werds as scho no sehng,  
Bals übri bleibts."

\*

An alta Ochs danebn,  
Der fo si nimmer hebn  
Er sag: „Jetzt hätt i's gnua,  
Du waarst de selle Kuah,  
De brav gwen is?  
Da werds ma anderst z'Muat,

Di woast i fei no guat  
Und hab herent und drent  
Koa größers Luada kennt,  
Des sell is gwis!"

\*

Es is wia überalln:  
De Altn derfa prah n  
Vor junge Leut.  
Da geht's Kimm aber wer,  
Ders kennt von früahra her,  
Ma is scho g'feit.

Ludwig Thoma

(aus dem Besitz von Klem Paull)



# Magdalena

(Erich Schilling)



Mariann: „Höst du über dös nachdenkt, was jetzt sei werd? Daß d' nimma in d' Stadt nei derfst, dös mußt d' do selber wiss'n?“

Leni: „Halt auf a paar Jahr net.“

Mariann: „Deiner Lebtag nimma, Madl; dös mußt aus sei, und du derfst koan Gedant'n mehr an dös

hamm. Es handelt si um dös, daß du g'sund werst! Daß d' wieder sauber werst! Wie mir de Botschaft von deiner Straf' kriagt hamm, bin i krank wor'n, und siehst scho, wie'r i dro bin.“

Leni: „Gel, na sagst d', du schimpfst net! I waar net hoam femma, wenn i net müß'n hätt . . .“

(Aus Ludwig Thomas „Magdalena“)